Herner Zeitung
Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 40 — Dienstag, den 17. Februar — 1942

Niederlagen — und doch „viel besser"?

Trotz seiner Katastrophenpolitik gibt sich der Vabanque-Spieler „zufrieden"

Die Beweisführung blieb Churchill schuldig

Immerhin gab er jetzt die „Spaltung des Mittelmeeres" zu!

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

„Wir haben uns geirrt"

om Berlin, 17. Februar.

Churchill hat sich — wie wir berichteten — sofort nach der Meldung von dem Fall Singapurs ans Mikrophon begeben, um dem englischen Volk zu dieser, wie er sich ausdrückte, „schweren militärischen Niederlage von größter Tragweite" etwas Tröstliches zu sagen. Er legte seine Rede nach dem bekannten Schema an, die Lage Englands an irgendeinem Zeitpunkt in der Vergangenheit in den schwärzesten Farben zu schildern, um dann auszuführen, wie gut sich jetzt alles gewendet habe. Er wählte dieses Mal seinen Rundfunkbericht über die Zusammenkunft mit Roosevelt im August vorigen Jahres auf der „Prince of Wales", „die jetzt leider unter den Wellen versunken ruht". Damals sei die Lage allerdings viel besser gewesen, als ein Jahr zuvor nach Dünkirchen, aber jetzt, nach dem Verlust Singapurs und ganz Ostasiens und nach dem Mißerfolg der Offensive in Nordafrika sei sie, wenn man es recht betrachte, „noch viel besser".

Die Beweisführung für diese geradezu groteske Behauptung, welche von der allgemeinen Niedergeschlagenheit in der englischen Oeffentlichkeit sicht-



Nach einem Bombenangriff auf Rangoon

bar Lügen gestraft wird, bestritt der alte Jongleur mit dem Hinweis auf den inzwischen erfolgten Eintritt der USA in den Krieg, als ob er nicht schon im August die sichere Zusage Roosevelts in der Tasche gehabt hätte, mit dem angeblich „siegreichen Vormarsch" der roten Armee, als ob diese zumindest an der Oder stünde, und schließlich mit der „wunderbaren Kraft des chinesischen Volkes", das die Völkerschlächter in London und Washington zu ihrem letzten Opfer ausersehen haben. Nach dieser Vertröstung auf eine ferne Zukunft geht er nach seiner bekannten Manier, die hellen Farben mit dunklen zu mischen, um sich dann als Wahrheitsfanatiker zu geben, zu dem über, was seine Hörer am meisten interessiert haben dürfte, zu der Katastrophe in Ostasien. An den Eintritt Japans in den Krieg will er nicht geglaubt haben, während es feststeht, daß England unter anderem durch die Hetzreden Duff Coopers in Ostasien alles getan habe, um den Krieg auch auf diesen Teil der Erde auszudehnen und daß es mit einer raschen Niederwerfung Japans durch die vereinigte englisch-amerikanische Flotte rechnete.

Der folgende Satz ist selbst für Churchill ein so starkes Stück, daß man ihn im Wortlaut genießen muß: „Während unser gutes Volk zu beiden Seiten des Atlantiks (also England und die USA.) für den ewigwährenden Frieden betete, waren wir dem Angriff Japans ausgesetzt, dessen Kriegsherren seit 20 Jahren ihre Pläne und Entwürfe vorbereiteten". Nur so sei es zu erklären, daß der „Schild der überlegenen englisch-amerikanischen Seemacht, der so lange die schönen Länder und Inseln des pazifischen Ozeans schützte, vorläufig zu Boden geschlagen wurde". Jetzt sei alles, was er zu bieten habe, ein „harter widerwärtiger Krieg auf lange Monate, für dessen Weiterführung die Regierung die solide Grundlage des Vertrauens des Parlaments und des Volkes brauche. An interessanten Einzelheiten der Rede Churchills ist hervorzuheben, daß er jetzt von der „Spaltung des Mittelmeeres" durch die Achsenmächte sprach, während er bisher behauptet hatte, daß

Fortsetzung 2. politische Seite

Ein Geleitzug im Mittelmeer aufgerieben

7 Dampfer, ein Zerstörer versenkt, 8 Dampfer, 5 Kreuzer, 2 Zerstörer beschädigt

Ein glänzender Erfolg der Achse

dnb Rom, 17. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Luft- und Seestreitkräfte der Achse haben in erfolgreicher, gut abgestimmten Zusammenarbeit durch Einsatz von den verschiedenen Stützpunkten des Mittelmeeres aus einen glänzenden Erfolg errungen.

Der große feindliche Geleitzug, der, in mehreren Gruppen aufgeteilt und stark geschützt, von unserer Aufklärung beim Versuch von Alexandrien aus Malta zu erreichen, gestellt wurde, wurde wiederum zu wiederholten Malen angegriffen. Ein Teil des Geleitzuges wurde vernichtet, ein anderer Teil wurde gezwungen, kehrt zu machen.

In den Kampfhandlungen vom 13. bis 15. Februar sind insgesamt, wie festgestellt wurde, sieben Dampfer, ein Zerstörer und ein kleines Geleitschiff versenkt worden. Acht Dampfer, fünf Kreuzer, zwei Zerstörer wurden beschädigt, zwei Flugzeuge wurden vernichtet. Auch in der Cyrenaika hat die italienische und deutsch Luftwaffe besonders lebhafte Tätigkeit entfaltet; sie belegte im Tiefflug in kühnem Schwunge Kraftfahrzeuge, Artilleriestellungen und Truppenansammlungen des Gegners mit MG-Feuer und brachte dem Gegner sehr starke Verluste bei.

Staffeln unserer Jäger schossen im Kampf mit einer großen Anzahl von Curtiß vier Gegner ab und trafen viele andere. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Italienische und deutsche Verbände haben zu wiederholten Malen die Ziele auf Malta mit sichtlichem Erfolg mit Bomben belegt. Umfangreiche Brände wurden von den Fliegern noch in großer Entfernung von der Insel während des Rückfluges beobachtet.

Eines unserer U-Boote ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Der Feind unternahm erfolglose Angriffe auf Tripolis und Bengasi.

Zahlreiche Bomben, die in den ersten Morgenstunden des 15. Februar auf Augusta, Syracus und Florida abgeworfen wurden, beschädigten einige Gebäude schwer. Unter der Zivilbevölkerung erforderten die Angriffe einige Tote und Verletzte."

„Alle müden Minister müssen verschwinden"

Die Reaktion der englischen Oeffentlichkeit ist müde Resignation

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Nur negatives Echo für Churchill

dp Stockholm, 17. Februar.

In London erklärt man, daß Churchill, als er Sonnabend im Rundfunk den Fall Singapurs der englischen Oeffentlichkeit zuerst mitteilte, nach Auffassung vieler Parlamentsmitglieder einen Formfehler begangen habe. Er hätte nämlich zuerst dem Parlament Gelegenheit geben müssen, sich zu äußern und zu sagen, was er über die britische Kriegführung im Fernen Osten auf dem Herzen habe. Das Echo der Churchill-Rede ist also rechtnegativ sowohl in England wie auch in noch größerem Maße im Empire, besonders in Australien.

Die „Daily Mail", an und für sich gewiß kein oppositionelles Blatt, schreibt: „Jetzt ist nicht mehr Zeit für Gefühlsüberschwang, es ist auch nicht mehr Zeit, für politische Finessen. Es ist ungerecht gegen unser Volk und ungerecht gegen Churchill selber, wenn er weiterhin allein die ganze Bürde und Verantwortung für die Kriegsführung tragen soll. Die Reaktion der Oeffentlichkeit auf seine vielen Erklärungen besteht in müder Resignation. Es ist bezeichnend, daß allgemein angenommen wird, daß etwas mit unserer Kriegsführung nicht stimmt und daß sich die fast einheitliche Forderung herauskristallisiert hat, daß alle müden Minister von ihrem Posten verschwin-

Fortsetzung 2. politische Seite

Das Sonnenbanner über britischem Palast

Der Einmarsch der japanischen Truppen in die Stadt Singapur

Freudenkundgebungen in Tokio

□ Tokio, 17. Februar.

Die ersten geschlossenen japanischen Kolonnen, an der Spitze eine Panzerformation, marschierten heute morgen um 8 Uhr in mustergültiger Ordnung in die Stadt Singapur ein. Auf dem Palast des britischen Gouverneurs und zahlreichen anderen wichtige Gebäuden der Stadt weht Japans Sonnenbanner.

Seit dem frühen Morgen ist Tokio, ebenso wie wohl alle japanischen Städte, in ein Flaggenmeer verwandelt. Tausende und aber Tausende eilen zu den großen Plätzen der Hauptstadt, wo sie sich für Freudendemonstrationen vor dem Palast des Tenno sammeln.

Der Tenno dankt dem Führer

Berlin, 17. Februar. Der Tenno hat dem Führer telegraphisch für die Glückwünsche zur Einnahme von Singapur gedankt. Das Telegramm des Tenno hat folgenden Wortlaut:

„Indem ich Ew. Exzellenz auf das lebhafteste danke für das liebenswürdige Glückwunschtelegramm, das Sie anläßlich der Waffentaten der japanischen Armee an mich gerichtet haben, liegt mir daran, Ihnen meinen festen Entschluß zu bezeugen, im Zusammenwirken mit unseren Verbündeten alle Anstrengungen zu machen für den endgültigen Erfolg dieses Krieges Ostasiens."

Großkreuz vom Deutschen Adler in Gold für Antonescu

dnb Führerhauptquartier, 17. Februar. **Der Führer überreichte dem rumänischen Staatsführer, Marschall Antonescu, anläßlich seines Besuches im Führerhauptquartier, das Großkreuz vom Deutschen Adler in Gold.**

Ritterkreuz für Generaloberst Cavallero

dnb Berlin, 17. Februar. **Der Führer hat dem Chef des italienischen Wehrmachtgeneralstabes, Generaloberst Cavallero, in Anbetracht seiner großen Verdienste um die erfolgreiche gemeinsame Wehrmachtführung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Im Auftrage des Führers ist die Auszeichnung dem Generaloberst Cavallero gestern durch den deutschen General beim Hauptquartier der italienischen Wehrmacht überreicht worden.**

Blick über die Weltlage

Von Reichsminister Dr. Goebbels

Wir können uns heute eine ungefähre Vorstellung davon machen, wie die Churchill, Roosevelt, Stalin und ihre Spießgesellen sich bei Beginn dieses Winters die weitere Entwicklung der Dinge gedacht haben: zuerst einmal glaubten sie, unseren Truppen im Osten durch ständig sich wiederholende, auf Menschen- und Materialverluste keinerlei Rücksicht nehmende Vorstöße derartige Schwierigkeiten bereiten zu können, daß allmählich die ganze Front gegen die Sowjetunion ins Wanken käme. Sie haben das ja auch in ihren Nachrichten- und Propagandadiensten ganz offen zum Ausdruck gebracht. Dann hofften sie, Finnland angesichts der Last einer so ins Unendliche sich ausweitenden und erschwerten Kriegführung aus der Front unserer Verbündeten herausbrechen zu können. Unter dem Druck dieses Vorganges sollte das gesamte Ostland zusammenfallen. Danach konnte vielleicht von England aus eine Invasion in Norwegen versucht werden. Die Stellungnahme des norwegischen Volkes zu diesem Versuch sollte darüber entscheiden, ob man gleiche oder ähnliche in den anderen besetzten Gebieten unternehmen könnte. Da dann, wie man glaubte, alle irgendwie nur verfügbaren deutschen Truppen an die Ostfront geworfen waren, wären solche Versuche nicht mit allzu großen Gefahren und Risiken verbunden. Ein allgemeiner europäischer Volksaufstand sollte die Achsenmächte in kaum noch zu überwindende Schwierigkeiten stürzen. Europa beginne sich wieder dem englischen Joch.

Unterdes sollte General Auchinleck seine britisch-australisch-indischen Truppen in Nordafrika über Tripolis hinaus nach Tunis weitertreiben. Damit hatte man die ideale Basis für eine breit angelegte Luftoffensive gegen Italien. Man hoffte, daß die Moral des italienischen Volkes unter der Wucht dieser Offensive zusammenbrechen würde. Eine Invasion nach Italien wäre, dann, so meinte man, nur noch eine Frage der Zeit. Von hier aus glaubte man weiter in den europäischen Kontinent vorstoßen zu können. Japan würde sich angesichts dieser Entwicklung hüten, aktiv in den Konflikt einzugreifen, und alle erpresserischen Forderungen der britisch-amerikanisch-bolschewistischen Allianz schlukken. Eine ins Gigantische gesteigerte Flugzeugproduktion sollte die Feindseite in die Lage versetzen, mit massiven Luftbombardements auf das Reichsgebiet den Anariff auf die deutsche Moral einzuleiten. Stalin stieß vom Osten aus weiter vor, und dann war es wieder einmal so weit.

Wie gesagt, so ungefähr mag Mr. Churchill sich das in seinem bemitleidenswerten Dilettantismus vorgestellt haben; und es kann auch wohl kaum bezweifelt werden, daß er solche und ähnliche Prognosen in den Geheimsitzungen des englischen Unterhauses und in den maßgebenden politischen Kreisen Londons verbreitet hat. Wie sollte man sich sonst den geradezu sträflichen Leichtsinn erklären, mit dem die britische Presse noch im November und Dezember des vergangenen Jahres dem nun in wenigen Wochen allmählich zur Neige gehenden Winter das Horoskop stellte? Man hat also wieder einmal die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Wieder einmal hat man sowohl in London wie in Washington und Moskau Wünsche und Hoffnungen mit Tatsachen und Realitäten verwechselt. Und nun beginnt auf der Gegenseite langsam der Katzenjammer wie eine allgemeine Infektion die Gemüter zu ergreifen.

Das fing mit dem Eintritt Japans in den Krieg an. Die Schläge, die das tapfere japanische Soldatenvolk gleich zu Beginn des Konflikts den britisch-amerikanischen Positionen in Ostasien versetzte, waren auch schon betäubend. Der Verlust Hongkongs ließ London zum ersten Male bedenklich werden. Und nun taumeln die Feindmächte in den fernöstlichen Gewässern von einer zerschmetternden Niederlage in die andere. Mr. Knox, der Lautsprecher des amerikanischen Präsidenten, der noch ein paar Tage vor Ausbruch des ostasiatischen Kon-



Norwegens Ministerpräsident beim Führer

flikts laut und vernehmlich kund und zu wissen tat, daß ein Krieg gegen Japan für die amerikanische Flotte nur eine Art von Seespaziergang wäre und die radikale Vernichtung des Feindes höchstens eine Sache von drei Monaten sein könnte, mußte vor einigen Tagen ganz kleinlaut gestehen, daß die USA.-Flotte kaum für einen, geschweige denn für zwei Ozeane ausreiche und demgemäß dem amerikanischen Bürger nichts anderes übrig bleibe, als zu warten und sich in Geduld zu fassen.

Auch um die hunderttausend Jagdflugzeuge, die Mr. Roosevelt sich sozusagen aus der flachen Hand wachsen lassen wollte, ist es merkwürdig still geworden. Mr. Knox muß öffentlich bekennen, daß es an den nötigen Arbeitskräften fehle. Es halte sehr schwer, die Techniker und Monteure, diese Racker, zur Nachtarbeit heranzuziehen. Flugzeugrümpfe habe man genug, es fehlten nur die Motoren. Das klingt genau so, als wenn wir behaupten wollten, unsere Textilversorgung sei in bester Ordnung; an Knöpfen hätten wir keinen Mangel, um jedem Deutschen beliebig viel neue Anzüge zu liefern, leider hapere es an Stoffen.

Die amerikanischen Blätter rufen verzweifelt nach der USA.-Pazifikflotte. Mr. Roosevelt hat nämlich seinem Volke im Zeichen der offenen und freimütigen demokratischen Nachrichtenpolitik, die bekanntlich sein Regime sichtbar vor dem unseren auszeichnet, bis zur Stunde verschwiegen, daß ein bedeutender Teil von ihr schon in der Stunde, da der japanisch-amerikanische Krieg begann, dem sicheren Grunde des Meeres anvertraut wurde; und so behilft er sich denn mangels echter Siege, die er dem USA.-Volk vor Ausbruch des Krieges in rauhen Mengen versprochen hat, mit kleinen Notlügen und faulen Ausreden. Fast jeder amerikanische Kriegsbericht könnt mit den Worten an: „Man vermutet" oder „Man glaubt zu wissen" oder „Gerüchte besagen". Und im übrigen verschanzt sich dieser Edelknabe hinter dem militärischen Geheimnis. Damit kann man natürlich auf die Dauer keinen Krieg führen, und wir sehen mit ziemlicher Gemütsruhe den Augenblick herannahen, in dem die USA.-Oeffentlichkeit auf den Tisch schlagen und statt Redensarten Tatsachen verlangen wird. Da wird es dann aus sein mit dem Choräle singen.

Auch in Mr. Churchills Haut möchten wir nicht stecken. Das britische Volk ist zwar langmütig und schafsgeduldig, aber irgendwo gehen ja auch Langmut und Schafsgeduld einmal zu Ende. Die Lage Englands in Ostasien ist bekannt. Sie war in den letzten Wochen so schweren Erschütterungen ausgesetzt, daß man zum erstenmal den Eindruck hatte, als sei das britische Weltreich leicht ins Wanken gekommen. An diesem Punkte sind die Herren Engländer bekanntlich außerordentlich empfindlich. Mr. Churchill kann sich auch nicht mehr damit herausreden, daß er das eigentlich für Ostasien benötigte Material auf anderen Kriegsschauplätzen dringend gebraucht habe. Er soll uns doch diese Kriegsschauplätze nennen. Etwa Nordafrika? Dort ist aus der von ihm höchstpersönlich mit einem riesigen Stimmaufwand angekündigten Großoffensive, die die Engländer bis nach Tunis führen sollte, wiederum einer der bekannten glänzenden britischen Rückzüge geworden. Die Londoner Presse erklärte zwar, daß Auchinlecks Truppen die Achsenstreitkräfte zu zwei Dritteln vernichtet hätten — es erübrigt sich, auf die Borniertheit einer solchen Tendenzmeldung überhaupt einzugehen —, aber immerhin hat das übrig bleibende Drittel genügt, die britischen Truppen in einem Tempo durch die Wüste zu jagen, daß Radio London mit stiller Bewunderung feststellte, die Engländer hätten pro Tag bis zu 40 Kilometer zurückgelegt. Allerdings, wie wir hinzufügen möchten, auf der Flucht.

Damit kann man natürlich keine Lorbeeren ernten. Mr. Churchill wird also vermutlich nicht um die peinliche Pflicht herumkommen, eines Tages zu berichten, daß seine Prognosen nicht gestimmt haben: Japan hat nicht gewartet, bis London und Washington ihm die Kehle zudrückten, sondern zu kraftvollen und zum Teil betäubenden Schlägen ausgeholt. Die riesigen Waffen- und Munitionsvorräte, mit denen England und die USA. die Achsenmächte ersticken wollten, müssen erst noch produziert werden; und wie schwer das ist und wieviel Zeit das erfordert, das wissen wir am allerbesten aus unserer eigenen Erfahrung. Man steht in Nordafrika nicht, wie geplant, in Tunis, sondern ganz auf der entgegengesetzten Seite. Von einer großangelegten Luftoffensive gegen Italien ist nicht mehr die Rede, ganz zu schweigen von einer Invasion. Weder die italienische noch die deutsche Moral ist auch nur im geringsten erschüttert; aber in London zeigen sich beachtliche Krisenerscheinungen.

Bliebe als letzte Hoffnung die Sowjetunion. Es ist bekannt, daß Mr. Eden bei seinem letzten Besuch in Moskau Stalin die Fürsorge, d. h. die Bolschewisierung Europas vertrauensvoll in die Hand gelegt hat. Aber auch die Nürnberger henkten bekanntlich keinen, es sei denn, sie hatten ihn. Der bolschewistische Marsch nach Berlin ist in den Schnee- und Eisfeldern des weiten Ostens zu Grabe getragen worden. Selbst englische Zeitungen müssen jetzt ganz kleinlaut zugeben, der deutsche Widerstand an der Ostfront sei so hart, daß mit operativen Erfolgen der Bolschewisten in absehbarer Zeit nicht mehr gerechnet werden könne. Der Triumph über angeblich errungene sowjetische Siege ist in London der Angst vor der kommenden deutschen Offensive gewichen. Man sieht mit Bangen und Grauen den nächsten Monaten entgegen. Wenn General Winter, sonst ja doch der erklärte Alliierte der Engländer und Bolschewisten, so schlechte Arbeit geleistet hat, was soll man da erst von Frühling und Sommer erwarten, die bekanntlich mehr achsenfreundlich gesinnt sind?

Wir können bei diesem Ueberblick über die Weltlage außerordentlich zufrieden sein. Das Schlimmste vom Winter haben wir hinter uns. Er kann uns zwar noch ein paar Wochen peinigen und quälen, aber in keiner Weise mehr ernsthaft in Gefahr bringen. Im übrigen wirkt seine Kälte Mitte Februar selbst bei gleichen Temperaturen nicht mehr so beängstigend wie im Dezember, weil man den Frühling schon greifbar nahe vor Augen hat. Er hat uns, das können wir ruhig eingestehen, einige Sorgen bereitet. Aber wir sind zum großen Teil schon damit fertig geworden, und mit dem Rest werden wir auch noch fertig werden. Er hat uns nicht umgeworfen; im Gegenteil, wir haben an ihm nur unsere Widerstandskraft erprobt und gestärkt. Er wird später einmal eine der heroischsten Erinnerungen in unserer Geschichte sein. Es ist sehr die Frage, ob die Engländer dasselbe von sich behaupten können. Sie haben nur gewartet, Schläge und Niederlagen eingesteckt, wichtigste Schlüsselstellungen ihrer Weltherrschaft verloren und dafür leere Redensarten und faule Ausflüchte ihres Premiers eingetauscht. Wenn wir die Position der Achsenmächte vom November 1941 mit der von heute vergleichen, so werden wir zu dem Ergebnis kommen müssen, daß nicht nur die hier und da gehegten Befürchtungen nicht eingetroffen sind, sondern die Stellung der Achsenmächte in der Welt eine Stärkung erfahren hat, die sie für die kommenden Frühjahrs- und Sommermonate zu allen Hoffnungen berechtigt.

Auch der Winterpfad wäre damit in seinem gefährlichsten Engpaß zum großen Teil durchschritten. Wir haben noch ein kleines Stück Unwegsamkeit vor uns, und dann wird es wieder bergauf gehen. Also wollen wir noch einmal die Zähne zusammenbeißen und mutig Tritt fassen. Auf dem Gipfel lockt das große Ziel.

Bolschewistische Kräftegruppe vernichtet

Wieder erhebliche Zerstörungen auf Malta / Oertliche Vorstöße in Nordafrika

46 Sowjet-Flugzeuge abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 17. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurde eine der eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppen vernichtet. 800 Gefangene und 42 Geschütze fielen in unsere Hand. Auch an den anderen Frontabschnitten erlitt der Feind neue schwere Verluste.

Im Kampf gegen die sowjetischen Luftstreitkräfte wurden am gestrigen Tage bei zwei eigenen Verlusten 46 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Kanalgebiet erzielte ein Sperrbrecher in kurzem Gefecht mit feindlichen Schnellbooten mehrere Treffer. Der Untergang eines britischen Schnellbootes ist wahrscheinlich.

In Nordafrika verliefen örtliche Vorstöße deutsch-italienischer Kräfte erfolgreich.

Auf Malta wurden durch Bombentreffer deutscher Kampffliegerverbände erhebliche Zerstörungen an militärischen Anlagen und Verladeeinrichtungen des Hafens La Valetta angerichtet. Bei Luftangriffen gegen Flugplätze der Insel wurden drei britische Bomber am Boden vernichtet und Betriebsstofflager in Brand geworfen. In Luftkämpfen über Malta und in der östlichen Cyrenaika schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste 15 britische Flugzeuge ab.

An dem Gelingen des Durchbruchs unserer Seestreitkräfte durch den Kanal haben die unter Führung von Kapitän zur See und Kommodore Ruge stehenden Minensuch- und Räumboote sowie Sicherungsfahrzeuge hervorragenden Anteil."

Ritterkreuz für einen Batteriechef

□ Berlin, 17. Februar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Christian Lotse, Batteriechef in einem Flakregiment.

Schwer beschädigter Zerstörer in Gibraltar

□ Sevilla, 17. Februar. Wie aus Tanger gemeldet wird, ist ein durch eine Flugzeugbombe im Mittelmeer schwer beschädigter britischer Zerstörer in Gibraltar eingelaufen. Drei Tote und 15 Verwundete wurden an Land gebracht.

Chile und unerfüllte USA.-Hoffnungen

Der neue Präsident will sich nach der Linie des Senats richten

Funkmeldung unseres eigenen Südamerika-Vertreters

Neuer Druck auf Santiago

mp Buenos Aires, 17. Februar.

Immer mehr konzentriert sich das Hauptinteresse der gesamten amerikanischen Oeffentlichkeit auf die Haltung, die Chile zu den Beschlüssen der Konferenz von Rio einnehmen wird. Speziell die Washingtoner Politik erwartete mit großer Zuversicht den Ausgang der Präsidentenwahl, die mit einer Mehrheit zwar den Kandidaten der Linken, Rios, ans Ruder, aber dennoch — jedenfalls bisher nicht — die Erfüllung ihrer eigenen Wünsche brachte.

Die USA hatten nämlich mit einiger Sicherheit damit gerechnet, daß Rios sich beeilen werde, für Chile den Anschluß an die Beschlüsse der panamerikanischen Konferenz und den diplomatischen Bruch mit den Achsenmächten zu vollziehen. Das ist bis jetzt noch nicht geschehen, und es gibt auch kaum Fingerzeige dafür, daß es in Kürze geschehen werde. Es erweist sich zumindest, daß man Rios außenpolitisch falsch eingeschätzt hat. Da er vor seiner Wahl erklärt hatte, es treffe nicht zu, daß er gegen den Abbruch der Beziehungen sei, hatte man daraus schließen wollen, daß er also dafür sei. Im übrigen hat sich mit der Wahl von Rios noch keine Veränderung in der Zusammensetzung der Regierung ergeben oder angedeutet, und es wird daran erinnert, daß der chilenische Außenminister in Rio de Janeiro genau und aufs peinlichste die Anweisungen des Senats befolgt hat, dessen Mehrheit von der gleichen Linken gebildet wird, auf die sich jetzt auch Rios stützen muß. Der neue Präsident hat in Respektierung dieses Umstandes denn auch erklärt, daß die Rio-Beschlüsse zunächst dem Senat vorgelegt werden müssen, von dessen Haltung dann die Regierung ihre Entschlüsse abhängig machen werde. Dazu kommt, daß die Prüfung des Wahlergebnisses noch etwa vier Wochen in Anspruch nehmen und daß Rios erst Ende März die Präsidentschaft antreten wird.

Wenn also hier noch eine abwartende Haltung beobachtet werden kann, so muß auf der anderen Seite festgestellt werden, daß die USA. auch hier ihr Spiel als noch nicht verloren betrachten und daß sie mit den Mitteln, auf die sie sich spezialisiert haben und die durch rollende Dollars symbolisiert werden, weiter versuchen, die ibero-amerikanischen Staaten, vor allem natürlich die „Außenstehenden" von Rio, sich gefügig zu machen. Man entsinnt sich hier einer Erklärung von Sumner Welles, der davon sprach, daß die argentinisch-chilenische Zurückhaltung „noch Schwierigkeiten in der westlichen Hemisphäre" zur Folge haben werde; es wird hier nicht daran gezweifelt, daß er diesen „Schwierigkeiten" auf seine Methode zu begegnen versucht.

„Alle müden Minister"

Fortsetzung von der 1. polit. Seite

den müssen. Die Regierung braucht neues Blut. Nur eine wirklich feste Hand kann die gesamte Nation zu jenen Anstrengungen aufmuntern, die notwendig sind, damit wir unsere Füße dorthin setzen können, wo sie hingehören, nämlich endlich auf den Weg zum Sieg."

In Australien äußert man sich noch bedeutend ungeschminkter. Die Rede Churchills, kabelt ein englischer Korrespondent aus Melbourne, habe in weiten Kreisen des australischen Volkes Ueberraschung erregt, vielerorts bezeichnet man sie als die schwächste, die der britische Premier je gehalten habe und man fragte sich, ob Churchill den Ernst der Lage im Pazifik in seiner ganzen Tragweite erfassen könnte. Hierin ist ihm der australische Premierminister Curtin zu Hilfe gekommen, der auf die Nachricht vom Fall Singapurs erklärte, jetzt sei ein neues Dünkirchen da und die Schlacht um Australien beginne, „von deren Ausgang das Schicksal eines großen Teiles der englisch sprechenden Welt abhängt." Er fuhr fort, „Unser Land zu schützen, das ist mehr als ein Beitrag für die Kriegsführung in fernen Kontinenten zu leisten. Wir haben einem Gegner Widerstand entgegen zu setzen, der unsere Küsten mit einer Landung bedroht. Wir müssen jetzt alles mobil machen, was wir sind und haben. Die Schlacht um Australien verlangt dieselben Opfer und Anstrengungen von uns, wie die Schlacht um Großbritannien.

Beweisführung blieb Churchill schuldig

Fortsetzung von der 1. polit. Seite

England dort die unbestrittene Herrschaft ausübe. Ferner gab er zu, daß „ein Drittel der sowjetischen Munitionsindustrie noch immer in deutscher Hand" sei, was mit dem angeblichen „siegreichen Vormarsch" der Bolschewisten sich schlecht zusammenreimt. Diese schlechteste Rede, die Churchill jemals gehalten hat, enthüllt selbst für einen Engländer das Eingeständnis der verhängnisvollen Fehlspekulation, in die sich die englisch-amerikanische Politik mit dem Krieg in Ostasien eingelassen hat. Dies aber ist das Ereignis und das Thema des Tages, zu dem der englische Premierminister schließlich nichts anderes zu sagen wußte, als dies: „Wir haben uns geirrt."

Die HZ sagt dazu:

„Gneisenau" wie oft eigentlich versenkt?

Reuter 25. Oktober 1939: Bei dem Flugangriff der britischen Luftwaffe auf Wilhelmshaven wurde das Schlachtschiff „Gneisenau" zerstört. Ein Augenzeuge sagt aus, die Bombe sei in den Schornstein gefallen und im Maschinenraum explodiert, wodurch das Schiff in zwei Teile zerbrochen sei. Ein großer Teil der Besatzung ertrank. Die Folge dieser Sensationsdepesche Reuters war, daß die Massenzeitungen der ganzen Welt die „Gneisenau" mit — „zerstörten" und „in zwei Teile zerbrachen". So stellten die Mittagsblätter in Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, die Meldungen unter die Mammutüberschrift: „Deutscher Schlachtkreuzer mitten durchgespalten."

Daily Herald 28. Oktober 1939: Das deutsche Schlachtschiff „Gneisenau", der Stolz der deutschen Flotte, ist nur noch ein Wrack . . . Das Schiff ist von Granaten durchsiebt... Das Schiff wird wahrscheinlich nur noch als Schrott verwendet werden können. Es ist bei dem englischen Fliegerangriff auf Wilhelmshaven von einer 500-Kilogramm-Bombe mittschiffs getroffen worden.

Sender London 9. April 1940: Norwegische Küstenbatterien haben das deutsche Schlachtschiff „Gneisenau" versenkt, wie aus Stockholm gemeldet wird.

Reuter 31. März 1941: Das Luftfahrtministerium (!) berichtet: Die beiden feindlichen Kriegsschiffe „Scharnhorst" und „Gneisenau" wurden in der Nacht zum Montag von der britischen Luftwaffe stark angegriffen. Bomben mittleren, schweren und schwersten Kalibers fielen auf die Docks, in die die Kriegsschiffe gebracht worden waren.

„Times" 16. April 1941: Die deutschen Schlachtkreuzer „Gneisenau" und „Scharnhorst" sind bereits siebenmal bombardiert worden. Der Angriff ist durch ziemlich starke Verbände durchgeführt worden, die Hunderte von Bomben gegen die Schlachtschiffe geworfen haben.

Londoner Rundfunk 5. Mai 1941: Nach einem Kommuniqué des Luftfahrtministeriums (!) haben die Schlachtkreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau" in der Nacht zum Montag Volltreffer erhalten.

United Preß 19. Dezember 1941: Das britische Luftfahrtministerium (!) gab bekannt, daß viermotorige britische Kampfflugzeuge trotz der starken deutschen Verteidigung große Ladungen schwerer Bomben auf die deutschen Schlachtschiffe „Gneisenau" und „Scharnhorst" abgeworfen haben.

Reuter 22. Dezember 1941: Photographische Aufnahmen von den deutschen Schlachtschiffen „Scharnhorst" und „Gneisenau", die während des Tagesangriffs vom 18. Dezember gemacht wurden, zeigen die schweren Treffer von panzersprengenden Bomben. Vermutlich (!) ist noch größerer Schaden entstanden, als ihn die Aufnahmen zeigen.

*

Insgesamt sind nach britischen Meldungen die „Scharnhorst" und die „Gneisenau" 121mal allein von der britischen Luftwaffe torpediert worden,.. von den Versenkungen durch norwegische Küstenbatterien englische Schnellboote etcetera ganz zu schweigen. Man hat berechnet, daß allein bei den vernichtenden 121 Angriffen der britischen Luftwaffe auf die „Gneisenau" und „Scharnhorst" beide Schiffe von Bomben im Gesamtgewicht von 500 000 Kilogramm oder 500 Tonnen getroffen sein . . . müssen. Am 12. Februar haben beide deutsche Großkampfschiffe die Engländer nach Strich und Faden „lackiert".

Die Musiktage von Madrid

en Madrid, im Februar

Von unserem Mitarbeiter

Deutsch-spanisches Musikfest in Madrid: Ein großes künstlerisches Ereignis, das Wochen vorher eine große Nachfrage nach Eintrittskarten einsetzen ließ, ein in Spanien absolut unbekanntes Phänomen. Nicht nur, daß ein Konzert das andere ablöste (es fanden im Teatro Espanol zwei deutsche und ein spanisches, sowie im Außenministerium ein Galakonzert deutsch-spanischer Musik statt), auch das Programm war überreich und erlesen: Beethoven, Mozart, Weber, Schumann, Brahms und Strauß, dazu moderne Komponisten wie Max Trapp und Jaenerbrandt, die mit großem Interesse aufgenommen und kommentiert wurden. Die Madrider brachten fast durchweg moderne spanische Musik, vor allem wurden Manuel de Falla, Joaqin Turnia und Albeniz gefeiert. Die deutsche Musik wurde von dem Stuttgarter Generalmusikdirektor Herbert Albert mit großem künstlerischem Empfinden dirigiert, das eine überwältigende Intensität in der ersten Brahmsschen Symphonie erreichte. Höhepunkt und Abschluß zugleich der Madrider Konzerttage. Mit dem Reichtum an Rhythmik und Ausdruck, Zartheit und inniger Tiefe dieser Symphonie bot Albert den Madrilenen ein unvergeßliches Erlebnis. Als einziges spanisches Musikstück dirigierte er mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen in die südspanische Welt die „Phantastischen Tänze" von Turina. Der spanische Dirigent, Jesus Arambarri, ein gebürtiger Baske, brachte mit Hingabe und Temperament moderne Kompositionen zu Gehör, von denen der anwesende Guridi mit seinen „Zehn baskischen Melodien" sowie der ideenreiche Manuel de Falla in den „Nächten" besonders gefeiert wurden. Lebhaften Beifall fand auch Albeniz. Bewundernswert das spanische Nationalorchester, das mit erstaunlicher Anpassungsfähigkeit beiden Dirigenten folgte. Von den Solisten errang Winfried Wolff besonderen Erfolg mit der meisterhaften Interpretation der Mozartschen „Phantasien", des Lisztschen Es-Durkonzertes und des Brahmsschen Konzertes in D-Moll. Gebannt folgte das spanische Publikum dem leidenschaftlichen und doch zarten Spiel dieses jungen, in Spanien bereits bekannten Pianisten, von dem die Madrilener als von „unserem" Pianisten sprechen. Leider hatte der in Deutschland bereits bekannte José Cubiles, der auch am ersten deutsch-spanischen Musikfest in Bad Elster in vorigem Jahre teilnahm, diesmal weniger Gelegenheit, seine vielseitige künstlerische Begabung erneut unter Beweis zu stellen. Für seine technisch sehr saubere Mitwirkung in den „Nächten" von Falla erntete er verdienten Beifall.

Die spanische Presse hat die Musikfesttage mit größtem Interesse verfolgt und an Bewunderungskundgebungen hinter dem Publikum nicht zurückgestanden. „Deutschland war stets und ist für alle Zeiten das Land der Musik" schreibt die Zeitung „Informaciones" in ihrem Kommentar der deutschen Konzerte.

Dr. E. Neddermann.

„Trockenkursus"

ps Bochum, im Februar.

Eine erfreuliche Bereicherung der Unterhaltungsserie der Bochumer Bühne bedeutet das Lustspiel „Trockenkursus" von Kurt Bortfeldt. Wie seine „Kinder auf Zeit", so hat Bortfeldt auch diesen Dreiakter geschickt konstruiert und das Intermezzo zweier junger, in einer Hochgebirgshütte lawinenverschütteter Menschenkinder zu einem Liebesspiel ausgebaut, das unterhaltend, spannend und spaßig ist. Seppl Litsch stellte sich mit dieser Erstaufführung zum ersten Mal als Spielleiter vor und man muß sagen, daß er sein Examen gut bestanden hat. Vor allen Dingen suchte er sich die richtigen Darsteller aus. Die Szene beherrschten Liesel Alex, die eine vollsaftige, dialektsichere, in Gehabe und Mimik ungemein belustigende Bäuerin verkörpert, und Marianne Grote, die einfach bezaubernd ist. Ihr Partner ist Friedrich Mahnert als Ski-Meisterläufer, der wie ein großer Junge beglückt und strahlend durch das Liebesidyll flirtet. Seppl Litsch spielt den enziansaufenden Bauer mit derber Poltrigkeit, während Walter Kaltheuner dem Professor eine fesselnde Zeichnung gab. Reinhold Schaefer hatte eine solide und milieugerechte Hütte aufgebaut. Das Publikum war von der herzhaften Schlichtheit eines echten Einfalls ebenso begeistert wie von der hinreißenden Wiedergabe und lachte unentwegt. Reicher Beifall und zahlreiche Vorhänge waren Anerkennung und Dank für die köstliche Unterhaltung.

Peter Schiffers.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 17. Februar

Grüße aus dem Felde

In einem Feldpostbrief, in dem in Gedichtform die Einsatzbereitschaft des Frontheeres bis zum Endsieg recht kräftig zum Ausdruck kommt, bittet uns der Obergefreite Karl Recke, alle seine Castrop-Rauxeler Bekannten und Freunde recht herzlich zu grüßen.

Zuchthaus für Fahrraddieb und Hehler

Vor einigen Monaten setzte die große Zahl der Fahrraddiebstähle in Erstaunen, die allwöchentlich durch den Polizeibericht bekanntgemacht wurde. So wurden im Castrop-Rauxeler Stadtgebiet in verhältnismäßig kurzer Zeit mehr als ein paar Dutzend gestohlene Fahrräder notiert. Man konnte es sich wohl denken, daß diese Diebstähle nicht von ein und demselben Täter begangen wurden; andererseits deutete die Höhe der Spitzbübereien darauf hin, daß eine berufsmäßige Diebesbande ihre Hand mit im Spiel hatte. Nun sind im Laufe der Zeit eine Anzahl dieser Straftaten aufgeklärt worden, und wir berichteten schon vor einiger Zeit, daß ein wesentlicher Teil der Diebstähle auf das Konto eines Mannes komme dürfte, der bei einem Hehler in Dorsten über 60 gestohlene Räder abgesetzt hat.

Diese beiden Gauner standen jetzt vor der Essener Strafkammer wegen „unlauterer Handelsgeschäfte", die mit massenweise gestohlenen Fahrrädern betrieben worden sind. Der „große" Fahrraddieb, der 23jährige Karl Poth, wiederholt einschlägig vorbestraft, hat planmäßig in allen Städten und Gemeinden des engeren Ruhrgebiets, so auch in Castrop-Rauxel sämtliche Fahrräder weggestohlen, deren er habhaft werden konnte. Sein Hauptabnehmer war der Mitangeklagte Heinrich Schemann, ein 67jähriger Geschäftsmann, der seit Jahrzehnten in Dorsten einen Fahrradhandel betreibt und bei dem die 60 Fahrräder von der Kriminalpolizei sichergestellt wurden. Der gefährliche Fahrraddieb wurde zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, außerdem nahm man ihn in Sicherungsverwahrung. Der Hehler erhielt eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten.

Arbeitstagung des Reichsbundes „Deutsche Familie"

Am Sonntagvormittag hielt der Reichsbund „Deutsche Familie" im Schulungsraum der NSDAP Ortsgruppe Rauxel eine Arbeitstagung für den Kreis Herne/Castrop-Rauxel ab, zu der neben Gauamtsleiter Thiemann als Vertreter des Kreisleiters Kreisamtsleiter der NSV Vogt, mehrere Ortsgruppenleiter mit ihren politischen Leitern und leitenden Persönlichkeiten der Gliederungen sich eingefunden hatten. Nach dem Willkommensgruß des neuen Kreiswarts des RDF, Ortsgruppenleiters Stecker, und dessen aufschlußreichen Ausführungen über die große biologische Bedeutung des RDF und die besonderen Aufgaben der Amtsleiter des RDF nahm Kreiswart Stecker die Verpflichtung seiner neuen Mitarbeiter im Dienst des RDF vor. Dann sprach Gauamtsleiter Thiemann über die der Organisation vom Führer gesteckten Ziele. Ausgehend von dem Fundamentalsatz, daß rassisch wertvolle, erbgesunde die Zukunft des Volkes verbürgen, führte der

Wir verdunkeln heute von 19.30 Uhr bis 8 Uhr!

Redner aus, daß der „Weg zum Kind" bereits gefunden sei; jetzt gelte es, vom „Kinde" zur „Familie" zu kommen. Familienpflege, Erb- und Rassenpflege waren die Probleme, denen weitere Ausführungen galten. Nach Betonung der Wichtigkeit der Pflege des Familienzusammenhanges hob Gauamtsleiter Thiemann hervor, daß weniger Völker durch Kriege als durch Geburtenausfall zum Aussterben verurteilt würden. Gerade heute verlange die deutsche Besiedlung des Ostraumes die Behauptung und Wahrung der biologischen Stärke.

Kreisamtsleiter Vogt unterstrich die Ausführungen des Vorredners recht kräftig, um zur Forderung zu kommen, daß ein Wirken im angeregten Sinne jeden Deutschen zur Opferleistung für die Gesamtheit bereitfinden müsse.

Nach herzlichen Dankesworten des Kreiswarts, Ortsgruppenleiters Stecker, an die Redner ging die Arbeitstagung mit dem Führergedenken und dem Gesang der Nationalhymnen zu Ende.

Kreistagung der NSKOV.

Die Kameradschaften der NSKOV. des Kreises Herne/Castrop-Rauxel halten am 1. März im Saale Koopmann in Herne vormittags 10.30 Uhr eine Arbeitstagung ab, der nach einem Eintopfessen und einer Besichtigung des Emschertalmuseums, sowie einem Vorbeimarsch vor dem an der Tagung in seiner Gesamtheit teilnehmenden Gaustab um 16 Uhr eine große Mitgliederversammlung folgt. Mit den Vorbereitungen befaßte sich auch ein Sonderappell, der am letzten Sonntag in Herne in der „Westfalenschänke" stattfand und von Amtswaltern, Amtswalterinnen und Mitgliedern der Ehrenstämme der Kameradschaften Herne-Nord, -Mitte und -Alt unter dem Vorsitz des Kreisamtsleiters Pg. Ortlinghaus tagte und bei dem von diesem auch Vertreter der Kameradschaften aus Castrop-Rauxel begrüßt werden konnten. Der Kreisamtsleiter gab der Erwartung Ausdruck, daß am 1. März vormittags alle Amtswalter und Amtswalterinnen und nachmittags alle Mitglieder restlos antreten.

Castrop-Rauxels Kriegerkameradschaften waren 100prozentig zur Stelle

Der Abschlußbericht des Gaukriegerverbandes „West" über die Kleinkaliber-Wettkämpfe 1941, der jetzt in der Reichskriegerzeitung veröffentlicht wird, geht hervor, daß der Kreiskriegerverband Castrop-Rauxel zu den 23 Kreiskriegerverbänden des Gaues gehört, dessen Kameradschaften sich hundertprozentig am Wettbewerb beteiligten. Die Gaukriegerführung spricht den Kreiskriegerführern, den Kreisschießwarten, den Kameradschaftsführern mit ihren Schießwarten und allen Schützen, die sich am Wettkampf beteiligt haben, angesichts der Wichtigkeit der Schießsportpflege als vaterländischer Dienst Dank und Anerkennung aus. Die Erfolge sind, so heißt es, im Schießjahr 1941 trotz Krieg, ständiger Luftgefahr und erhöhtem Arbeitseinsatz ganz hervorragende.

1942 wieder Rennen in Castrop-Rauxel

4 Hindernis- und 3 Flachrennen am 23. August vorgesehen
Rennbehördliche Genehmigung bereits erteilt

Unlängst wurde von den Obersten Behörden für Vollblut-Zucht- und Rennen für das Galopprennjahr 1942 das Rennprogramm festgelegt. Im wesentlichen geht es nach der Beschlußfassung ohne Aenderung in die neue Rennzeit.

Die einzelnen Bahnen führen ihre Programme wie schon im letzten Kriegsjahr ohne Einschränkungen durch und zwar werden 1942 auf 36 verschiedenen deutschen Rennbahnen Galopprennen gelaufen. Zu den bisherigen drei 100 000-RM.-Rennen in Hamburg-Horn München und Berlin ist noch ein viertes, der Große Preis von Wien am 9. August, hinzugekommen. Für ihn hat Reichsleiter Baldur von Schirach die Preise zur Verfügung gestellt. Von den westdeutschen Bahnen schreibt Horst-Emscher für 1942 zehn Renntage aus, und auf der Raffelberger Bahn von Mülheim-Duisburg werden an 15 Tagen Rennen gelaufen.

Neu erscheint — und das dürfte unseren Leserkreis entschieden am meisten interessieren — Castrop-Rauxel nach einem zweijährigen „Interregnum" wieder auf der Bildfläche. Die letzten Rennen wurden hier kurz vor Kriegsausbruch am Sonntag, dem 6. August 1939 gelaufen. Nachdem man hier in den beiden letzten Kriegsjahren davon Abstand nahm, das historische Geläuf beim Hause Goldschmieding zu verengen, ist jetzt geplant, in diesem Herbst dort die Startglocke wieder erschallen zu lassen.

Infolgedessen stellte der Vorstand des Rennvereins Castrop-Rauxel termingemäß bei den Obersten Behörden für Vollblut-Zucht- und Rennen und für die Prüfungen von Warmblutpferden in Berlin den Antrag auf Genehmigung zur Abhaltung von Rennen am 23. August 1942.

Nach den Mitteilungen von Sportkorrespondenten hat dieser Antrag die erfreuliche Genehmigung gefunden.

Der Terminkalender

der westdeutschen Rennbahnen für 1942

sieht wie folgt aus:

Horst-Emscher: 12., 15. April, 31. Mai, 1. Juni, 16., 19. August, 13., 16. September, 1. 4. November.

Mülheim-Duisburg: 24., 25., 27. Mai, 21., 24. Juni, 2., 5. August, 25., 28. Oktober, 29. November, 3., 6., 13., 20., 26. oder 27. Dezember.

Castrop-Rauxel: 23. August.

Dortmund: 10., 14. Mai, 14., 17. Juni, 26., 29. Juli, 6., 9. September, 11., 14. Oktober 22., 25. November.

Düsseldorf: 15., 22. März, 3., 6. Mai, 12., 15. Juli, 30. August, 2. September, 4., 7. Oktober, 18. November

Köln: 5., 6. April, 17., 20. Mai, 5., 8. Juli, 9., 12. August, 27., 30. September.

Krefeld: 19., 22. April, 7., 10. Juni, 19., 22. Juli, 20., 23. September, 18., 21. Oktober.

Neuß: 29. März, 1., 26., 29. April, 28. Juni, 1. Juli, 23., 26. August, 8., 11. November.

Waltrop: 28. Juni, 4. Oktober.

Die Lage des Castrop-Rauxeler Renntages ist verkehrstechnisch und zeitlich außerordentlich günstig. Am 16 und 19. August hat Horst-Emscher und am 30 August Düsseldorf Rennen, während am 23. August außer Castrop-Rauxel noch Neuß ansteht, das aber als anders ausgerichtet für uns als Konkurrenz kaum in Frage kommen kann. Sehr wichtig ist dagegen, daß in Dortmund im ganzen Monat August kein Rennen abgehalten wird und daß auch die Renntage des Nachbarrennvereins von Waltrop, die für den 28. Juni und den 4 Oktober vorgesehen sind, zeitlich genügend Abstand besitzen, um der Bevölkerung starke Lust zu geben, die hiesigen Rennen am 23. August zu besuchen.

Wenn es die Verhältnisse, die man ja im Augenblick noch nicht übersehen kann, gestatten, sollen am 23. August in Castrop-Rauxel Rennen über die Flachen und Hindernisse gelaufen werden. Ueber die Einzelgestaltung läßt sich noch nichts weiter sagen. Das muß der Zukunft vorbehalten bleiben.

Die Arbeiten am Rennplatzgelände werden jedenfalls, sobald es die Witerung gestattet, im erforderlichen Rahmen wieder aufgenommen und so durchgeführt, um die menschenmögliche Sicherheit für guten Sport sowie angenehmen Aufenthalt der Renngäste zu bieten.

Wir Castrop-Rauxeler aber wollen uns über die begründete Aussicht freuen, daß im letzten Augustsonntag wieder Rennen auf dem historischen Gelände beim Hause Goldschmieding gestartet werden. Wir wollen kräftig den Daumen drücken, daß die Hoffnung Wirklichkeit wird.

Im Feierabend Kraft durch Freude

Paul Höffer: „Der reiche Tag"

Der Musikreferent der NSG. „KdF." teilt mit:

Das mit Spannung erwartete große Chorkonzert des Städt. Konzertvereins findet am 20. Februar im Wichernhaus statt. Zur Aufführung gelangt das abendfüllende moderne Oratorium für Bariton, Sopran, Chor und Orchester „Der reiche Tag" von Paul Höffer, dessen dritter Teil im Feierabend Kraft durch Freude gibt.

Der Chor leitet ihn mit „Der Nebel steigt, es fällt das Laub" wirkungsvoll ein. Den vier abwechslungsreich gestalteten Strophen entatmet bannende Stimmungskraft, deren individuelle Gefühlsregungen eine beglückende Bestätigung sind, daß romantisches Empfinden und romantischer Formungswille als Grundtatsachen unseres deutschen Wesens immer wieder neue bestrickende Blüten treiben.

Ohne Unterbrechung schließt sich das bekannte Volkslied „Ein Schäfer putzte sich zum Tanz" an, bei dem besonders die interessante kanonförmige Gestaltung der dritten Strophe für sich einnimmt. Mit fein empfundenem Können wird die hübsche Weise abgewandelt und instrumental gedeutet. Das Könnerische guter alter Schule macht sich auch hier in moderner Gewandung stark bemerkbar und überrascht bei denkbar weitgetriebener Schlichtheit des Satzes mit tiefer greifender Aufführungswirkung.

Mit gleicher Unmittelbarkeit überzeugt der quellfrisch sprudelnde Humor in dem taufrischen Tanzlied des Frauenchores „Lasset uns tanzen, lasset uns springen", das seine natürliche Verhaftung im Boden der Volksmusikformen übergenügend zu beweisen vermag. Nichts von verwirrender Artistik ausgeklügelter intellektueller Technik, alles geläuterte musikalische Schönheit, die ohne inhaltliche Analyse unmittelbar wirkt und zugänglich ist.

Der Männerchor antwortet mit dem volksmäßig naiven schlesischen Bauernlied „Ich hab mei Truschel ins Herz neigeschlossen". Auch hier erreicht der Komponist sein Ziel nicht durch Zugeständnisse an irgendeinen dekadenten Publikumsgeschmack, sondern ausschließlich durch die zwingende Kraft der musikalischen Gestaltung, durch die Makellosigkeit der in seiner Kunst wirksam werdenden Gesinnungshaftigkeit. Wenn auch die Spröde der musikalischen Empfindung und sein betonter Wille zur kunstvollen Bearbeitung im Widerspruch zur schlichten Volkstümlichkeit des Textes stehen, so ist das Ganze doch wegweisend, da es aus dem Geiste der Zeit, größere Chorwerke zu schaffen, die volkstümlich und dem neuen Gemeinschaftsgefühl entsprungen sind und zugleich künstlerische Höhe haben, in allem restlos entspricht.

Eine kurze Orchesterüberleitung schließt das köstliche Wein- und Trinklied „Auf, Brüder, laßt uns trinken" an, an das sich frei von aller falschen Burschikosität und äußerer Kneipgestik hält. Seine innere Heiterkeit erfüllt mit einem wirklichen Behagen. Welch eine Fülle von Melodien, Rhythmen und Klangformen ist in diesem Teile umschlossen, mit welch gestalterischer Kraft ist hier Volkslied- und Volkstanzmäßiges eingesetzt und mit welcher Ueberlegenheit die einzelnen Liedfolgen zu einem völlig ganzheitlichen Gebilde zusammengeschlossen!

Wahrlich, dieser Teil allein lohnt schon einen Besuch der Aufführung, für die der Städt. Konzertverein unter Leitung vom Städt. Musikdirektor Max Spindler verantwortlich zeichnet.

Die Steuererklärung der Gewerbetreibenden

Fristverlängerung bis zum 31. März 1942

Es besteht gegenwärtig Mangel an Arbeitskräften. Dieser kann sich besonders bei der Ausfüllung der Steuererklärungen derjenigen Steuerpflichtigen auswirken, die Einkünfte aus Gewerbebetrieb beziehen. Um diesen Steuerpflichtigen genügend Zeit zu geben, ihre Steuererklärungen gewissenhaft und sorgfältig auszufüllen, hat der Reichsfinanzminister die Frist zur Abgabe der Einkommensteuererklärung und der Gewerbesteuererklärung des Gewerbetreibenden und die Frist zur Abgabe der Körperschaftssteuererklärung der Körperschaften allgemein bis zum 31. März 1942 verlängert. Diese Fristverlängerung gilt auch für die Abgabe der Erklärung über den Gewinn aus Gewerbebetrieb für Einzelgewerbetreibende und für die Abgabe der Erklärung zur einheitlichen Feststellung des Gewinns aus Gewerbebetrieb und Gewerbesteuererklärung für Personengesellschaften.

Richtlinien zur Kohlerversorgung 1942/43

Der Reichsbeauftragte für Kohle hat kürzlich angeordnet, daß die für die Hausbrandversorgung im jetzt noch laufenden Kohlenwirtschaftsjahr 1941/42 erlassenen Vorschriften auch für das am 1. April 1942 beginnende Kohlenwirtschaftsjahr 1942/43 gelten. In besonderen Richtlinien, die nunmehr zu dieser Anordnung veröffentlicht werden, teilt die Reichsstelle für Kohle mit, daß die Kohlenmengen, welche die einzelnen Versorgungsbezirke und Händler bisher zugeteilt erhielten, nicht neu festgesetzt werden, also unverändert bleiben. Die Wirtschaftsämter haben die Kohlenmengen der Verbraucher grundsätzlich in der Höhe bestehen zu lassen, in der sie am 31. März 1942 in Geltung sind. Veränderungen im Bedarf, beispielsweise durch Zu- oder Wegzug von Familienmitgliedern, Beendigung einer Krankheit usw., werden aber berücksichtigt. Die Kohlenhändler dürfen nur an die Verbraucher liefern, die am 31. März 1942 in ihre Kundenlisten eingetragen waren. Der Verbraucher soll den Kohlenhändler tunlichst nicht wechseln, jedoch sollen berechtigte Anträge, den Händler wechseln zu dürfen, bewilligt werden.

Die vorzeitige Lehrabschlußprüfung

Nach einer Mitteilung der Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe können bei freiwilliger Meldung zum Dienst in der Wehrmacht und Waffen-SS nach Erlaß des Reichswirtschaftsministers vom 25. November 1941 Lehrlinge mit einem Lehrvertrag von vorgeschriebener Lehrzeitdauer nur zu einer vorzeitigen Lehrabschlußprüfung zugelassen werden, wenn

1. höchstens ein halbes Jahr an der vorgeschriebenen Lehrzeitdauer fehlt,
2. von der vorgeschriebenen Lehrzeit wenigstens zwei Jahre abgeleistet sind,
3. Leistungen und Erfolge während der Ausbildung eine vorzeitige Zulassung rechtfertigen. Das bedeutet, daß die Lehrlinge nach den vorliegenden Zeugnissen eine überdurchschnittliche Befähigung und eine besonders gute berufliche Leistung aufweisen.

Die vorzeitige Prüfung kann weiter nur zum Zeitpunkt der üblichen im Frühjahr und Herbst stattfindenden Lehrabschlußprüfung abgenommen werden.

Was will der Landdienst der Hitler-Jugend?

Der Landdienst der Hitler-Jugend will durch sein Beispiel die gesamte deutsche Jugend auf die Kräfte und Werte des Landes, auf das Bauerntum ausrichten. Ein Teil der in den Städten lebenden deutschen Jugend soll für den praktischen Einsatz in der Landwirtschaft gewonnen werden. Eine möglichst hohe Anzahl seiner Angehörigen soll beruflich mit der Arbeit und dem Leben auf dem Lande verbunden werden, um einer kleinen Auslese der Tüchtigsten die Möglichkeit zu verschaffen, als Neubauern auf eigenem Grund und Boden ihre Existenz zu finden. Alle 14jährigen Jungen und Mädel können sich freiwillig bei der zuständigen Bannstelle oder bei der Berufsberatungsstelle des Arbeitsamtes für den Landdienst melden.

Kurzarbeiterwochenkarten bei Betriebsferien

Nach einem Schreiben der Deutschen Reichsbahn an das Fachamt „Energie/Verkehr/Verwaltung" der DAF können die zur Benutzung von Arbeiterwochenkarten berechtigten Gefolgschaftsmitglieder nach den Tarifbestimmungen Kurzarbeiterwochenkarten erhalten, wenn sie wegen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse nur an einzelnen Tagen der Woche arbeiten und deshalb gekürzte Bezüge erhalten. Wenn daher eine Firma ihren Betrieb wegen Rohstoffmangels für einige Zeit vollständig schließt und die Arbeit in der Mitte einer Woche wieder aufnimmt, so können die Gefolgschaftsmitglieder, sofern sie gekürzte Bezüge — d. h. für die wirkliche Zeit der Arbeitstage nur — erhalten, auch für die Tage der Woche, in der die Arbeit wieder beginnt, Kurzarbeiterwochenkarten lösen. Die Firma braucht dem Gefolgschaftsmitglied nur einen Antrag auf Ausgabe von Kurzarbeiterwochenkarten für die Woche auszustellen, in der die Arbeit wieder aufgenommen wird. Sie bescheinigt damit, daß die tariflichen Voraussetzungen für die Inanspruchnahme von Kurzarbeiterwochenkarten vorliegen, namentlich auch, daß gekürzte Bezüge gezahlt werden.

Die Bezahlung des freien Waschtages

Der Reichsarbeitsminister stellte in einem Schreiben fest, daß er der Einführung des sogenannten freien Waschtages durch die Betriebe in Anerkennung der oft schweren Doppelbelastung der Frau bei gleichzeitiger Erfüllung der häuslichen Pflichten und der Berufsarbeit zugestimmt habe. Er verkenne nicht, daß in Einzelfällen Frauen aus wirtschaftlichen Gründen auf den Tag verzichten, sofern er nicht bezahlt werde, trotzdem vermöge er zu einer generellen Bezahlung des freien Waschtages seine Zustimmung nicht zu erteilen. Die unausbleiblichen Folgen seien, daß eine große Anzahl von Frauen, die von sich aus einen freien unbezahlten Tag nicht beanspruchen würden, nunmehr von dieser Einrichtung Gebrauch machen. Der dadurch entstehende Arbeitsausfall müsse jedoch bei der gegenwärtig geplanten Arbeitseinsatzlage unbedingt vermieden werden. Der unbezahlte freie Tag würde infolge der finanziellen Auswirkungen zweifellos nur von den Frauen beansprucht werden, die ihn zur Erfüllung ihrer häuslichen Aufgaben unbedingt benötigen. Härten, die sich in Einzelfällen durch diese Regelung ergäben, könnten die Reichstreuhänder der Arbeit in eigener Zuständigkeit durch ausnahmsweise Genehmigung der Bezahlung ausgleichen.

Ob das so schwer zu begreifen ist?

nsg. Es gibt Menschen, bei denen Hopfen und Malz verloren zu sein scheint. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß Bezugscheine in jedem Falle Urkunden sind, daß eine Abänderung als Urkundenfälschung bestraft wird. Trotzdem scheute sich eine Frau aus Hattingen nicht, einen Bezugschein eigenmächtig zu ändern. Die Schwere der Tat kam der Frau erst zum Bewußtsein, als sie sich vor dem Gericht zu verantworten hatte. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagten in Anbetracht ihres bisherigen straffreien Verhaltens mildernde Umstände zugebilligt wurden, kam sie mit einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen davon.

Für die heimische Pferdezucht

Wichtiger Beschluß des Westf. Pferdestammbuchs

Der Beirat des Westfälischen Pferdestammbuchs hat in seiner letzten Sitzung bestimmt, daß Zuchtfohlen nur über die Absatzveranstaltungen des Westfälischen Pferdestammbuchs verkauft werden dürfen. Mit Ausnahme der von westfälischen Hengsthaltern benötigten Hengstfohlen müssen alle Fohlen, die als Zuchtfohlen mit Abstammungsnachweisen verkauft werden sollen, zu den Absatzveranstaltungen angemeldet werden. In Zukunft stellt das Westfälische Pferdestammbuch nur noch Abstammungsnachweise für diejenigen Fohlen aus, die für eine Verkaufsveranstaltung angemeldet sind. Für Zuchtfohlen, die der Züchter selbst behält, werden die Fohlenscheine erst nach dem 1. April des auf die Geburt folgenden Jahres ausgestellt. Für Fohlen, die nicht über die Absatzveranstaltung verkauft werden, wird ein Fohlenschein in keinem Falle ausgestellt. Züchter, die Fohlen ohne Genehmigung außerhalb der Absatzveranstaltungen verkaufen, verstoßen gegen die Satzungen und können als Mitglied ausgeschlossen werden.

Wir hören im Rundfunk:

Dienstag: „Eine bunte Platte" mit vielen musikalischen Lederbissen und anderen schönen Dingen wird von 20.20—22 Uhr von beliebten Tanz- und Unterhaltungsorchestern und zahlreichen Künstlern von Film, Operette und Kabarett dargeboten. — In der „Musik zur Dämmerstunde" von 18—19 Uhr im Deutschlandsender dirigiert Hermann Egelkraut-Augsburg Werke von Händel, Vivaldi, Beethoven, Thuille und Weber-Munkel. Georg Hann singt eine Arie aus der „Schöpfung" von Haydn und die „Heinzelmännchen"-Ballade von Hans Pfitzner. Max Zinnlong bläst das Konzert-Rondo für Horn von Mozart.

Wittener Musiktage 1942

Die diesjährigen Wittener Kammermusiktage sollen nun endgültig am 8., 9. und 10. Mai stattfinden. Alles Nähere wird demnächst noch bekanntgegeben werden.

Kranke Zähne vergiften den Körper.

Wir haben deshalb die Pflicht, die Zähne morgens und erst recht abends gründlich zu pflegen.

Chlorodont

weist den Weg zur *richtigen* Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6, die Schrift: „Gesundheit ist kein Zufall".

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1940

Morgen müssen Sie mich heiraten!

13. Fortsetzung.

Nur einmal ging er langsamer. Das war, als er die Gasse durchquerte, in der er einst einen langen, blonden, ältlichen Mann gesehen, der mit erhobenen Händen vor zwei dunkelhäutigen Halunken stand. Die Halunken hatten nicht lange gestanden. Sekunden später lagen sie sehr säuberlich auf das Kopfsteinpflaster gebettet . . . Warum hatte man das getan? Vielleicht nur, weil etwas in einem eine Art Brudertum fühlte, wenn ein Mann der eigenen Rasse sich in Gefahr befand. SOS des Bluts, das mußte ihn gerufen haben... Und doch wäre es vielleicht besser gewesen, wäre man dem Professor Carlson damals nicht beigesprungen. Kinnhaken führten nie zu etwas Gutem, das hatte er gelernt. Entweder brachten sie einem einen Vertrag ein, mit einem märchenhaft hohen Honorar, das leider nie bezahlt wurde, oder sie ließen in jedem Polizisten den einen vermuten, der die Nummer 237 auf seiner Blechmarke trug.

Drei Minuten später stand er an der Oper.

Nein, es war nicht der „Don Juan", den sie hier spielten, und nach dem er einmal Sehnsucht gehabt; es war eine Truppe, die mit einer Revue gastierte.

Die ersten Wagen waren schon vorüber, und die Rivalen, die gleich ihm darauf paßten, ein paar Pesos zu verdienen, indem sie den Schlag aufrissen, sie waren auch schon zur Stelle.

Doch der Parkplatz lag noch im Dunkel. Vier Wagen standen dort, sie waren schlecht gestellt. Sie blockierten den später kommenden den Weg, und Utz Ulfert hatte einen Grund, den Leuten am Steuer Zeichen und Winke zu geben . . . Ein kleiner Indianerjunge hatte sich wohl zu gleichem Zweck hier aufgepflanzt. Was willst du, mein Junge? Hier, ein paar Zigaretten, aber nun troll dich, das ist Kopfarbeit, Arbeit für einen weißen Mann. Du hast hier nichts zu suchen.

Der erste Wagen . . . Stopp! Etwas zurücksetzen. Gut. Bitte weiter. Ja, hier. Vielen Dank! Einen Peso. Vielen Dank, Señor, und einen vergnügten Abend.

Der zweite . . . Kein Herrenfahrer. Der livrierte Chauffeur am Steuer. Tut herablassend, der Lümmel, und so, als wenn er alles allein wüßte, aber er achtet doch auf die Sprache meiner Finger. Wenn er mich nicht den Schlag öffnen läßt, pflastere ich ihm die Faust unters Kinn. Nein, lieber nicht. Es wird zu teuer. — Nr. 237 stand auf der Blechmarke.

„Willst du 'ne Zigarette?" — Das war alles, was der Lump hervorbrachte. Wagt einen weißen Mann zu duzen, dieser Bastard, dessen Vater ein Neger und dessen Großmutter wahrscheinlich eine Chinesin war. Uebrigens gab es gar keinen Schlag zu öffnen. Die Insassen waren längst vor dem Haupteingang der Oper ausgestiegen. Nur wer seinen Wagen selbst fuhr, kam hierher, um dann die paar Meter zurückzugehen. Wieder was gelernt. Will alles gelernt sein. Kinnhaken darf man nicht geben, auch wenn man im Recht ist, und Wagen mit Chauffeuren sollten gegen die andern Blechmühlen fahren, ihn gingen sie nichts an.

Ein dritter, ein vierter, der fünfte und sechste kamen zugleich. Noch hier am Ziele wollte einer den andern überholen. Kurioser Ehrgeiz.

„Danke, Señor! — Zu fordern? Nichts, Señor! Wie es Señor beliebt!"

„Dann beliebe ich nichts zu geben."

Haha, ausgezeichneter Witz. Die Dame an seinem Arm lacht silberhell. Jawohl, silberhell, so heißt das in jedem Roman.

„Dein Witz, Carlos, ist bezaubernd!"

Da gehen sie, Lachend unbeschwert, voller Freude auf die schöne Revue. Und da kommen neue Wagen, vielleicht alle voller geistvoller Halunken, die einen Tritt austeilen und einen Witz dabei machen.

„Danke, Señor! — Wünsche einen vergnügten Abend. Wie bitte, den Schal vergessen? Hier ist er schon. Bitte, Señor."

Der da . . . Fährt ein Höllentempo, der Kerl, achtet gar nicht auf meine Zeichen. Und wie die Scheinwerfer blenden. Sie sind nicht faschingbunt, sie sind weiß und kalt.

Weiß und kalt auch der Mann, der jetzt auf die Straße springt. Und doch ist alles Feuer und blutiges Rot in Utz Ulfert. Sogar der Nickelgriff, den er geöffnet hat, scheint zu glühen. -

Delaporte.

Und die Dame, der er die Hand in den Wagen reicht . . Das mußte wohl sein . . . Die Blonde, die Fremde, die Frau von San Francesco . . .

„Platz gemacht!"

„Wenn einer hier Platz zu machen hat, sind Sie es, Delaporte!"

Utz Ulfert sagte es ganz ruhig, aber er wich keinen Zoll breit. Delaporte trat einen Schritt zur Seite, dann griffen seine überschlanken Finger in die Tasche der Frackweste. Er zog ein Geldstück hervor, hielt es einen Moment in die Luft, dann ließ er die Münze fallen.

„Da!"

Utz Ulfert hob nicht die Faust, es war eine Dame dabei, es ging nicht an, sich in in ihrer Gegenwart herumzuschlagen, aber ganz schnell und lautlos hatte er Delaportes Handgelenk umschlossen. „Aufheben! Heben Sie es auf. Sofort!"

„Loslassen! Los . . ." Delaporte sprach nicht weiter. Der Schmerz war zu heftig. Unter dem Druck dieser Hand beugte er sich, und jetzt faßte seine Linke das Metallstück auf dem Asphalt. Im gleichen Augenblick gab ihn Utz Ulfert frei.

„Sie werden . . .! Du hast es gesehen! Nicht wahr, du hast es gesehen?!" zischte Delaporte das fremde, schöne Mädchen an.

Sie nickte, und sie lächelte.

„Ja. Ich habe gesehen, daß der Señor so freundlich war, dich auf ein verlorenes Geldstück aufmerksam zu machen, wie er zuvor so liebenswürdig war, mir die Tür zu öffnen. Ich danke Ihnen."

„Ich danke Ihnen!" — Auch Delaporte murmelte etwas wie einen Dank. Utz Ulfert lüftete den Hut, und er verbeugte sich ein wenig. Er war nicht mehr der arme, verhungerte Gringo, der sich ein paar Pesos erkämpfen mußte durch unnützen Dienst, er war ein junger und großer Herr, der an einem Theaterabend eine Dame begrüßt, der er eben einen kleinen Freundschaftsdienst erweisen durfte.

„Es war mir ein Vergnügen, gnädiges Fräulein."

Er hatte deutsch gesprochen. Zum erstenmal seit langer Zeit. Dann, als die beiden sich abgewandt hatten und dem Theater zugingen, brannte er sich eine Zigarette an. Sehr umständlich und bedächtig. Was hupten denn dort die Wagen? Wie, konnten sie sich nicht zurechtfinden? Aber dafür waren doch Indianerjungen da . . . Paß auf, mein Junge, kannst dir ein paar Pfennige verdienen . . . Und jetzt Platz gemacht! Wenn die Esel nicht auf einen Parkplatz fahren können, sollen sie ihre Kaffeemühlen zu Hause lassen!

•

Still und leer war es jetzt auf dem großen Platz vor der Oper. Nur ein Polizist stand irgendwo, aber es war ein kleiner, stämmiger Mann. 237 war lang und hager gewesen. Solange man hier im Licht des Eingangs stand, war nicht zu befürchten, daß sich der kleine Polizist für einen interessieren würde. Uebrigens schien er ganz versunken in die Tonfetzen, die aus dem großen Marmorkasten herausklangen. Es war sehr warm und man hatte wohl die Dachventilation offengelassen.

Der Polizist summte die herausklingende Melodie mit, und sie war ja auch wunderschön, nur daß der „Don Juan" eben doch noch viel schöner war. Der „Don Juan" und der Sternenhimmel und das Lächeln und die Worte, die Utz Ulfert nicht verstanden und doch verstanden hatte. — Sie hatte gelächelt, aber sonst war sie ernst gewesen. Sehr ernst, sehr blaß, blasser noch als damals am Kirchentor.

Konnten Menschen, die Geduld genug hatten, um sich täglich satt zu essen, die im Wagen in die Oper fuhren und den Karneval feierten, konnten solche Menschen ernst sein?

Nein. Man hatte sich getäuscht. Und es war sinnlos, hier herumzustehen. Drei Stunden würden vergehen, ehe er sie wiedersah, und was bedeutete dies Wiedersehen? Im besten Falle ein neues Lächeln, das doch sehr weh tat, wenn es von dieser blonden Frau kam, die ihren Arm in den eines andern Mannes gelegt hatte. Nein, nicht eines, irgendeines anderen.

Delaporte! Der Räuber und Dieb der einen armen Kerl, der verhungert und zerschlagen aus dem Urwald kam, betrogen, bestohlen und beleidigt hatte. Der dafür keine Strafe zu erwarten brauchte. Der vor keinem Polizisten zittern mußte. Im schlimmsten Falle konnte ihn ein Brief des Rechtsanwaltes Guiseppe Becassa erreichen . . . Delaporte würde ihn nicht tragisch nehmen.

Was überhaupt hätte Delaporte je tragisch genommen? Allenfalls die eigene Malaria. Die war ihm wichtiger gewesen als jetzt das Ende Carlsons, mit dessen Tochter er doch so gut wie verlobt . . . Wo war überhaupt die Stelle, die sich etwas näher für Carlsons Tod interessierte? War es damit abgetan, daß man ein Protokoll unterzeichnete, das dann im Safe eines Konsulats versenkt wurde?

Wenn Cay Delaporte nichts mit ihm, Utz Ulfert, zu tun haben wollte, gut! Wenn er glaubte, ihn um sein Geld prellen zu können, noch besser! Was aber hieß es, daß ihm offenbar auch Carlsons Schicksal völlig gleichgültig zu sein schien? — Das zu erfahren war immerhin wichtig, aber es hatte keinen Sinn, hier auf Delaporte zu passen und ihn erneut zu stellen. Das beste, man ging. Langsam schlenderte Utz die Fahrrampe, die sich wie eine Brücke an der Theaterfront entlangspannte, hoch. Noch einmal ein Blick ins Vestibül, ein paar Klangfetzen, Licht und Freude, dann ging der Weg drüben abwärts. Ins Dunkel. In irgendeine Hafenkneipe, wo man zwischen angetrunkenen Seeleuten und girrenden Dirnen irgend etwas in sich hineinschlang, das Essen hieß, dann . .

Er blickte durch die Glasscheiben der Doppeltür und erschrak nicht einmal, als er sie plötzlich wiedersah, sie an die er die ganze Zeit gedacht hatte und die doch jetzt neben Delaporte in einer Loge sitzen mußte.

Mit schnellem Schritt ging sie über die roten Teppiche vorbei an den Garderoben, wo alte Frauen hinter breiten Tischen saßen und schliefen. Wie Mumien saßen sie da, diese alten Indianerweiber. Sie blickten nicht aus ihrem Schlaf empor, als das fremde blonde Mädchen an ihnen vorüberkam.

Jetzt öffnete sie den einen Flügel der Glastür, und jetzt stand sie vor ihm.

Aber das blonde Mädchen vor ihm sah keineswegs so aus, als sei es ihr um einen Scherz zu tun. Sie sprach sehr erregt weiter, und obschon sie leise sprach, verstand er doch jedes Wort.

„Ehe Sie „ja" sagen oder „nein" noch dies: die Heirat muß binnen drei Tagen geschlossen werden. Ich kann Ihnen achttausend Pesos dafür zahlen oder vielleicht auch zehn. Bitte, sprechen Sie . . . (Fortsetzung folgt.)

Ein Serum gegen Erfrierungen

„Metallosan-Mangan" heilt Frostbeulen / Die Entdeckung eines dänischen Arztes

Der dänische Arzt Dr. Sigurd Nielsen hat ein Serum gegen Frostschäden aller Art entwickelt, das sich bisher hervorragend bewährt haben soll.

In einer Zeit, in der Millionen deutscher Soldaten im Osten täglich der furchtbarsten Kälte ausgesetzt sind, darf ein neues Heilmittel gegen Frostschäden wohl allgemeines Interesse beanspruchen. Man unterscheidet bekanntlich bei Erfrierungen genau wie bei der Verbrennung drei verschiedene Grade: die Rötung, Blasenbildung und den Brand oder die Nekrose. Oertliche Frostschäden ersten und zweiten Grades sind meist durch Frottieren, Hochlagern, Einreibungen, Umschläge und Salbenbehandlung wieder zu heilen. Bei Erfrierungen dritten Grades dagegen ist fast immer die Abnahme des betroffenen Gliedes erforderlich. Sinkt die Körpertemperatur auf 18—20 Grad, so tritt unfehlbar der Tod ein. Durch Erfrierungen besonders gefährdet sind schlechtgenährte, schwächliche oder betrunkene Menschen. Die allgemeine Erfrierung beginnt mit Abstumpfung der Hautempfindlichkeit, dann kommt es zu einer allgemeinen Mattigkeit, sowie starker Schlafneigung und erheblicher Herabsetzung der Atem- und Pulstätigkeit. Viele Wintersportler oder Forschungsreisende in Polarregionen, die vom Kältetod bedroht waren, haben diese Symptome schon am eigenen Körper verspürt. Bei dieser allgemeinen Erfrierung pflegte man bisher eine langsame Erwärmung des Patienten durch Abreiben mit Schnee oder kalten Tüchern und ein sich hieran anschließendes Vollbad, sowie künstliche Atmung und Mittel zur Anregung der Herztätigkeit zu empfehlen.

Der dänische Arzt Dr. Sigurd Nielsen hat jetzt ein Serum gegen Frostschäden aller Art entwickelt, das sich bisher hervorragend bewährt haben soll. Es erhielt den Namen „Metallosan-Mangan" und bewirkt gleichzeitig die Heilung gewöhnlicher Frostbeulen wie erfrorener Gliedmaßen. Das neue Präparat wird in dreitägigen Intervallen je nach dem Erfrierungsgrad bis zu sechsmal nacheinander eingespritzt. Selbst in schweren Fällen soll damit völlige Heilung erzielt worden sein.

„Wieviel Kälte kann überhaupt der Mensch ertragen?" fragt man sich in diesem Zusammenhang. Die Wissenschaft hat mit der ihr eigenen Gründlichkeit auch dieses Problem längst gelöst. Für Eskimos beispielsweise sind Temperaturen von — 55 Grad noch ein Normalzustand. Selbst am kältesten Ort der Erde, in der nordsibirischen Ortschaft Warchojansk, gibt es Menschen, die bis zu — 63 Grad bei entsprechendem Verhalten gesund überstehen. Unbekleidet allerdings wird man schnell ein Opfer des Frostes. Das haben schon vor Jahren wissenschaftliche Versuche zweier Gelehrter gezeigt, die sich, nur mit ganz leichten Leinenanzügen ausgestattet, in einer Isolierkammer einer Temperatur von 30 Grad Kälte aussetzten. Obwohl diese Temperatur nicht übermäßig tief unter derjenigen liegt, mit der in kalten Wintern bei uns im Freien zu rechnen ist, mußten die Forscher ihre Absicht die am eigenen Körper gemachten Warnehmungen noch während des Experimentierens niederzuschreiben, zu ihrer Ueberraschung aufgeben, da schon nach anderthalb Minuten eine fast unüberwindliche Schwere und Steifheit in den Gliedern auftrat. Nach sieben Minuten war ihnen bereits das Sprechen unmöglich geworden. Elf Minuten später mußte der Versuch überhaupt aufgegeben werden, da beide Gelehrte bewußtlos geworden waren. Erst nach dreiviertel Stunden sorgfältigster Behandlung und allgemeiner Aufwärmung gelang es, die wagemutigen Professoren ins Leben zurückzurufen.

Wann geht es wieder weiter?

Noch immer Zwangspause auf den Fußballfeldern / Nur Schalke spielte für das WHW. / Spärliche Ausbeute im Reich / Der älteste Fußballspieler

In diesem Jahre Castroper Rennen?

Von unserem kg-Sportmitarbeiter

Castrop-Rauxel, 17. Februar

Es ist ein beliebtes Thema für so manchen Sportjournalisten geworden, die Frage aufzuwerfen, wann der Tag gekommen sein wird, an dem Schalkes berühmtes Schwägerpaar Ernst Kuzorra und Fritz Szepan die Fußballstiefel ausziehen werden. Die einen halten die beiden großen Regisseure des „Schalker Kreisels" bereits jetzt für „pensionsfähig", die anderen erwarten, daß sie sich in Bälde zumindesten aus dem Sturm zurückziehen und ihre fußballerische Karriere als Verteidiger beschließen. Am Schalker Markt hat man dafür nur das bekannte verschmitzte Lächeln, das hier zu Hause ist. Aber immerhin haben die beiden Schwäger bereits ihre 71 Jahre auf dem Buckel. Beide zusammen natürlich. Ernst Zuzorra, der „Käpten" der westfälischen Meisterelf ist nämlich 36 Jahre alt und der „blonde Fritz" steuert auf die 35 zu. Ist das nun wirklich bereits ein Alter, mit dem der Schlußstrich unter die aktive Betätigung eines Fußballers gezogen werden muß? Auf den ersten Blick scheint das so, den von den meisten unserer bekannten Spieler hört man nichts mehr, sobald sie „aus dem Schneider" sind. Ja, das Gros unserer „Kanonen" auf den Fußballfeldern taucht schon zu einem früheren Zeitpunkt unter. Nur hier und da stößt man auf Ausnahmen, so auch in unserer nächsten Nachbarschaft. Da ist „Papa Kunze", der unverwüstliche Mannschaftsführer der Martener Arminia, den wir in den Meisterschaftsspielen der westfälischen Bereichsklasse noch als „Vierziger" auf dem Posten des Mittelläufers sahen und der allgemein als der älteste westfälische Fußballspieler gilt. Viel Aufsehen erregte seinerzeit auch der gute Popp vom 1. FC. Nürnberg, der während der Glanzzeit seines Klubs einer der besten Stürmer und dann mit 40 Jahren seiner Elf als Verteidiger eine Hauptstütze war. Schalkes Sturm weiß ein Lied von diesem alten Haudegen zu singen, als damals die Knappen in dem dramatischen Kampf im Olympia-Stadion den Nürnbergern den Titel des deutschen Meisters entrissen.

Das alles aber wird in den Schatten gestellt, wenn man sich des wirklich ältesten deutschen Fußballspielers erinnert, der vor einigen Tagen im gesegneten Alter von 82 Jahren gestorben ist. Es handelt sich um den Berliner Otto Petri, der mit 55 Jahren (!) noch in der ersten Mannschaft des VfB. Pankow stand, einer Berliner Elf, die auch im Reiche bekannt geworden ist. Dem Fußball wirklich Valet gesagt aber hat dieser Nestor unter den deutschen Fußballspielern erst, als er 65 Jahre alt war! Das ist ein Rekord, den wohl keiner seiner Nachfolger erreichen wird, aber wie man an den hier angeführten Beispielen sieht, ist der Sport wirklich ein Jugendbrunnen, der den Menschen bis ins Alter jung, lebendig und tatenfroh hält.

Leider hat die Zwangspause, die der Fußballsport nun schon seit vier Wochen auf sich nehmen muß, noch immer kein Ende gefunden. In den westdeutschen Bereichen und Gauen kam wieder kein einziges Meisterschaftsspiel zum Austrag. Kein Wunder, das die verantwortlichen Männer bereits die Stirn in Falten ziehen, denn wenn das nicht bald anders wird, so weiß man wirklich nicht, wie die Gaumeister und Teilnehmer an den Gruppenspielen um die deutsche Meisterschaft noch rechtzeitig ermittelt werden sollen. Immerhin wurde die Friedhofsstille, die nun schon so lange auf den westfälischen Fußballfeldern herrscht durch ein Treffen unterbrochen das aus Anlaß des „Tages der deutschen Polizei" in Horst-Emscher ausgetragen wurde. Schalke spielte zu Gunsten des WHW gegen die Horster Elf, die in der 1. Klasse der Staffel Gelsenkirchen mit Erle 08 an führender Stelle liegt. Daß die Knappen mit 8:0 gewannen, ist nichts Außergewöhnliches, weit mehr interessiert hingegen die Mannschaftsaufstellung, in der die Königsblauen dieses WHW.-Spiel bestritten: Kalwitzki, Hinz, Menning, Thielert, Schweikfurth, Nähler, Knoppke, Siepan, Eppenhoff, Tibulski, Sapadka. Also eine recht buntgemischte Elf. Das auffallendste dabei ist die Tatsache daß Kalwitzki, der spritzige Rechtsaußen im Schalker Tor stand. Aber hier sind die Knappen wirklich in Verdrückung geraten, denn außer Klodt, der bekanntlich wieder Soldat geworden ist, steht ihnen auch dessen Ersatzmann, der junge Böhmer nicht mehr zur Verfügung. Auf dem linken Verteidigerposten sah man in Horst einen der besten Spieler der früheren Schalker Handballmannschaft, die bekanntlich recht spielstark war, aber leider eingegangen ist, den Hünen Menning. Schweikfurth als Mittelläufer und Tibulski als Halblinker das kennzeichnet weiter die Schwierigkeiten, vor die sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch eine Mannschaft vom Range Schalkes gestellt sehen kann. Man darf wirklich neugierig sein, mit welcher Mannschaft die Schalker — vorausgesetzt natürlich, daß sie zunächst einmal die Dortmunder Borussen aus dem Felde schlagen — die Endspiele um die „Deutsche" bestreiten werden. Jedenfalls kann man unter diesen Umständen Schalke 04 nicht bereits jetzt schon auf den Favoritenthron erheben wie das bekanntlich hier und dort in der Tages- und Fachpresse geschehen ist. Auch am Schalker Markt gibt man sich hinsichtlich der kommenden Monate keinen Illusionen hin und betont mit Nachdruck, daß man auch seinerseits die Dinge erst mal an sich herankommen lassen muß.

Wie im Westen, so herrschte auch in den meisten übrigen Bereichen Ruhe, so daß die Ausbeute auch diesmal recht spärlich war. In Pommern gab es zwei nicht ganz erwartete Ergebnisse. Der LSV Stettin mußte sich gegen den MTV. Pommerensdorf mit einem 4:4 begnügen und in der anderen Gruppe gab Hubertus Kolberg Phönix Köslin, der bisher recht günstig stand, mit 7:3 das Nachsehen. Eine wichtige Vorentscheidung fiel in Niederschlesien. Hier lagen bisher mit Breslau 02 WSV. Liegnitz und LSV. Beinecke Brieg drei Mannschaften punktegleich an der Spitze. Die Liegnitzer, die sich rühmen konnten, das bisher beste Torverhältnis von allen Mannschaften der Bereichsklasse zu haben, dürften nunmehr wohl ausgeschieden sein; denn sie unterlagen auf eigenem Platz gegen Breslau 02 mit 6:1. Reinecke Brieg siegte seinerseits über Reichsbahn SG. Oels mit 8:0 so daß sich die Breslauer weiter mit dieser Mannschaft um die niederschlesische Meisterschaft auseinandersetzen zu haben. In Oberschlesien fertigte Germania Königshütte den 1. FC. Kattowitz mit 8:0 ab, das Duell Bismarckhütte — Königshütte geht also weiter. Im Bereich Danzig-Westpreußen mußten die führenden Mannschaften Federn lassen. Der Tabellenführer Neufahrwasser 1910 büßte mit 3:3 gegen Wacker Danzig einen Punkt ein während der Tabellenzweite, die Mannschaft der Heeres-Unteroffizier-Schule Marienwerder mit der 2:0-Niederlage gegen Hansa Elbing sogar beide Punkte abtreten mußte. In der Nordmark waren lediglich die Polizeimannschaften von Hamburg und Lübeck auf dem Plan. Die Lübecker behielten mit 2:1 die Oberhand. In Württemberg gaben die Stuttgarter Kickers den Stuttgarter Sportfreunden mit 3:1 das Nachsehen. In der Ostmark gib es einen neuen Tabellenführer den FC. Wien. Die Elf, die sich aus durchweg noch jungen Spielern zusammensetzt, schlug Admira Wien mit 4:1. Ohne Hahnemann war der Admira-Sturm ziemlich harmlos, bei dem Sieger spielte der Nationalstürmer Durek Mittelläufer und gab auch als solcher eine gute Figur ab. Die Wiener Austria, die durch Entscheidungen vom „grünen Tisch" zurückgefallen ist, zeigte sich in dem Spiel gegen Wacker Wien in einer glänzenden Form. Namentlich Sesta, Mock und Jerusalem lieferten ein großes Spiel, so daß Austria mit einem überlegenen 4:1-Sieg wieder etwas Boden gut machte.

Während also der Lederball in den meisten „Fußballhochburgen" im Gerätekasten ruhte, ging es auf den Trabrennbahnen wieder mal recht lebhaft her. Sowohl in Berlin-Ruhleben, Hamburg, München und als auch in Gelsenkirchen wurden die Rennen durchgeführt. Namentlich auf der Gelsenkirchener Bahn, der Trabermetropole des Westens, herrschte wieder mal Hochbetrieb, obwohl nur der sogenannte „Nützlichkeitssport" auf dem Programm stand. Aber die Zeiten wo in der Hauptsache die „alten Semester" den Winterhafer einzubringen suchen, sind ja nun in Kürze vorbei. Mit dem nächsten Sonntag verschwinden die alten Traberpferde von der Rennbahn und müssen fortab ihr Futter je nach Klasse und Ansehen als Kutschwagenpferde oder vor dem Fleischer- und Gemüsewagen verdienen. Dafür gibt es dann auf der Bahn „richtigen Sport". Beginnt die Zeit der Zuchtprüfungen. Im übrigen gesellen sich zu den Trabern ja auch bald wieder die Galopper. Als erste von den westdeutschen Bahnen eröffnet am 15. März Düsseldorf die Pforten. Unter den westdeutschen Rennterminen für 1942 sind auch die Castroper Rennen angeführt, die für den 23. August angesetzt sind. Wenn der Termin eingehalten werden kann, wird sich auch der diesjährige Castroper Renntag seinen Vorgängern als würdig erweisen und die Erinnerung an die langverklungenen Jahre auffrischen, in denen aus dem ganzen „Kohlenpott" die Freunde des Turfs in hellen Scharen zu der schönen Naturbahn am Haus Goldschmieding zusammenströmten.

Gratiswein auf der Straße . . .

Die Bewohner der Straße Nissa in Turin hatten neulich morgens im wahrsten Sinne des Wortes einen berauschenden Anblick. Ein mit vier mächtigen Weinfässern beladenes Auto war von einem anderen gerammt worden, die Fässer waren dabei auf die Erde gerollt und begannen auszufließen. Da es gerade um die Stunde war, in der die Arbeiter zu ihren Fabriken eilten, nutzten sie das sich ihnen bietende Geschenk reichlich aus; bald hatten sie ihre Gläser und Becher und sonstige Gefäße, die sie bei sich führten, mit dem köstlichen Naß gefüllt und gingen nun, wir können es glauben, selig an die Arbeit.

Abfuhr

„Dein Mann ist, wie man mir erzählte, gestern im Theater in Begleitung einer sehr hübschen Dame gesehen worden!"

„Stimmt! Er war mit mir dort!"

Der Unterschied

Junges Mädel: „Mama, warum machst du mich immer um drei Jahre jünger, wenn du den Leuten sagst, wie alt ich bin? In meinem Alter kommt es doch nicht darauf an!"

Mutter: „Aber in meinem!"

Japan führt seine Aktionen kraftvoll weiter

Ministerpräsident General Tojo sprach vor dem japanischen Reichstag

Ein deutliches Wort an Indien

□ Tokio, 17. Februar.

Premierminister Tojo versicherte vor dem Parlament, daß der Fall Singapurs die Besetzung aller wichtigen Stützpunkte Großbritanniens und der USA, die bisher von diesen Ländern zur Unterdrückung Ostasiens benutzt wurden, durch die japanischen Truppen bedeute.

Die kaiserlichen Truppen führen die Offensivoperationen in Burma weiter, um die britischen militärischen Stützpunkte zu erobern und um die angloamerikanische Versorgungsstraße für Tschungking abzuschneiden. Die Japaner denken nicht im geringsten daran, die burmesische Bevölkerung als ihre Feinde zu betrachten. Wenn sich daher die Bevölkerung Burmas über die augenblickliche Lage Großbritanniens, die seine absolute Unfähigkeit klarlegt, Rechenschaft ablegt und willens ist, mit Japan bei der Abschüttelung der langjährigen britischen Fesseln zusammenzuarbeiten, so wird Japan gern der Bevölkerung Burmas seine positive Mitarbeit zur Einrichtung eines „Burmas für die Burmesen" gewähren.

Tojo kam dann auf Indien zu sprechen. Indien hat jetzt, erklärte der Premier, die beste Gelegenheit, den rücksichtslosen Despotismus Großbritanniens abzuschütteln und am Aufbau der großasiatischen Wohlstandssphäre teilzunehmen, Japan erwartet, daß Indien den ihm zukommenden Status eines „Indien den Indern" wiederherstellen und die patriotischen Anstrengungen der Inder tatkräftig unterstützt.

Die holländischen Truppen, die den Japanern noch weiterhin Widerstand leisten, wird Japan niederschmettern, fuhr Tojo fort. Wenn die Bevölkerung Niederländisch-Ostindiens Japans Absichten begreift und bereit ist, mit Japan am Aufbau eines größeren Ostasiens zu arbeiten, so wird Japan ihren Wunsch und ihre Tradition berücksichtigen und sie von der despotischen Herrschaft der holländischen Flüchtlingsregierung befreien. **Japan wird aus Niederländisch-Ostindien ein Land der Zufriedenheit und des Wohlstandes für die indonesische Bevölkerung machen.**

In bezug auf China erklärte Tojo, **der Fall Singapurs bedeute den Zusammensturz eines Eckpfeilers der britischen Einkreisungsfront. Tschungking-China sei infolge des unaufhaltsamen Vormarsches der kaiserlichen Truppen in Burma dazu verurteilt, in Kürze abgeschnitten zu werden. Das Regime Tschiangkaischek sei isoliert und hilflos. Japan wolle diesem Regime mit aller Entschlossenheit den Todesstreich versetzen. Mit dem chinesischen Volke suche Japan jedoch, so betonte Tojo, einen brüderlichen Zusammenschluß, denn Japan wolle den Neuaufbau Ostasiens zusammen mit der Bevölkerung Chinas, und zwar bei gegenseitiger Hilfeleistung durchführen.**

Hinsichtlich Südamerikas und anderen neutralen Ländern erklärte Tojo: „Ich habe den festen Glauben, daß sie unsere wirklichen Absichten verstehen und sich nicht unter dem Druck der USA und Großbritanniens dazu hergeben, die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Tojo wies abschließend darauf hin, daß der Fall Singapurs nur die Vervollständigung des ersten Abschnittes des Krieges im asiatischen Raum bedeute. Es dürfe kein Nachlassen in der Moral des japanischen Volkes und keine Ueberheblichkeit durch diesen Sieg geben. Japan wird mit seinen Verbündeten noch enger zusammenarbeiten. Es wird die militärischen Operationen kraftvoll weiterführen, um den USA, Großbritannien und ihren Trabanten die vernichtendsten Schläge zu erteilen."

Ministerpräsident Tojo sprach am Montag nachmittag vor dem Reichstag in seiner Eigenschaft als Kriegsminister. Er gab eine ausführliche Schilderung der militärischen Ereignisse der letzten Zeit und übermittelte dabei der gesamten japanischen Nation den Dank für ihre Anstrengungen, durch die die großen Erfolge ermöglicht wurden.

33 U-Boote von Japanern versenkt

□ Tokio, 17. Februar. Im Verlauf seiner gestrigen Rede vor dem Reichstag gab der Marineminister, Admiral Schimada, bekannt, daß seit Kriegsbeginn gegen England und die USA. von den Japanern insgesamt 33 feindliche U-Boote versenkt wurden.

210 000 BRT Schiffsraum vernichtet

□ Tokio, 17. Februar. Seit dem 21. Januar wurden, wie der japanische Marineminister mitteilte, versenkt: zwei feindliche Zerstörer, 15 U-Boote und andere Schiffe mit insgesamt 210 000 BRT.

Das Gespräch Yamashitas mit Percival

□ Singapur, 17. Februar. **Bei der historischen Zusammenkunft Yamashitas — Percival forderte Yamashita eine unverzügliche Annahme der japanischen Uebergabebedingungen, wie aus dem folgenden von Domei veröffentlichten Wortlaut der Unterredung hervorgeht, die zwischen dem japanischen und dem britischen Truppenführer stattfand:**

Yamashita: „Ich wünsche kurze und präzise Antworten zu erhalten. Ich werde mich nur mit einer bedingungslosen Uebergabe zufrieden geben."

Percival: „Ja".

Yamashita: „Wurden irgendwelche japanische Soldaten von den Briten gefangen genommen?"

Percival: „Nein, nicht ein einziger."

Yamashita: „Wie steht es mit den japanischen Einwohnern?"

Percival: „Alle japanischen Einwohner, die von den britischen Behörden interniert wurden, sind nach Indien gesandt worden, doch wird ihr Leben von der indischen Regierung vollständig gewährleistet."

Yamashita: „Ich möchte jetzt hören, ob Sie sich zu ergeben wünschen oder nicht, und falls Sie dies wünschen sollten, so bestehe ich auf einer bedingungslosen Uebergabe. Was ist Ihre Antwort hierauf: Ja oder nein?"

Percival: „Wollen Sie mir bis morgen Zeit lassen?"

Yamashita: „Bis morgen? Ich kann nicht so lange warten und es ist eine abgemachte Sache, daß die japanischen Streitkräfte heute nacht angreifen werden."

Percival: „Wie wäre es, wenn wir bis 23,30 Uhr japanischer Zeit warten würden?"

Yamashita: „In diesem Fall würden die japanischen Streitkräfte ihre Angriffe bis zu diesem Zeitpunkt fortsetzen. Wollen Sie sich jetzt mit ja oder nein erklären?"

Percival schweigt.

Yamashita: „Ich möchte eine endgültige Antwort haben und ich bestehe auf einer bedingslosen Uebergabe. Was haben Sie dazu zu sagen?"

Percival: „Ja".

Yamashita: „Dann gut, der Befehl zum Feuereinstellen muß um 22 Uhr ausgegeben werden. Ich werde sofort gestatten, daß bis zu hundert Mann britischer Truppen zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung im Stadtgebiet verbleiben. Sind Sie damit einverstanden?"

Percival: „Ja".

Yamashita: „Sollten Sie diese Bedingungen verletzen, würden die japanischen Truppen keine Zeit verlieren und sofort zur allgemeinen und endgültigen Offensive gegen die Stadt Singapur antreten."

15 000 Briten, 15 000 Australier und 30 000 Inder gefangengenommen

□ Tokio, 17. Februar. Die gegnerischen Streitkräfte, die auf der Inselfestung Singapur zur Uebergabe gezwungen wurden, werden einem Domei-Bericht zufolge, auf schätzungsweise insgesamt 60 000 Mann beziffert. Davon sind etwa je 15 000 Engländer und Australier und 30 000 Inder. Außerdem hielt sich in der Stadt Singapur noch eine Bevölkerung von etwa einer Million auf, darunter 120 englische Frauen und Kinder.

USA-Admiral Hart bei Java gefallen

□ Shanghai, 17. Februar. **Der USA-Admiral Hart, der am 7. Februar wegen angeblicher Krankheit von dem holländischen Vizeadmiral Helfrich als Oberbefehlshaber abgelöst wurde, ist, wie aus Surabaya gemeldet wird, auf dem USA-Kreuzer „Houston" gefallen. Der Kreuzer „Houston" wurde, wie jetzt bekannt wird, am 4. Februar in der Seeschlacht an der Küste Javas zusammen mit zwei holländischen Kreuzern versenkt. Durch die nachträgliche Absetzung sollte der Untergang des Kreuzers verschleiert werden.**

„Singapur wird stärkster japanischer Stützpunkt"

□ Tokio, 17. Februar. **„Asahi" Schimbun" stellt fest, Singapur werde nun einer der stärksten Stützpunkte Japans bei der Fortführung des Krieges gegen England und die USA werden.**

Auch Georgs Appell nutzte nichts

sa Rom, 17. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Form der bedingungslosen Uebergabe der britischen Armee aus Singapur wird von der faszistischen Presse heute in politischer, militärischer, strategischer und nicht zuletzt moralischer Hinsicht erläutert. Die Katastrophe sei für Großbritannien umso schlimmer, als sie den Aufrufen der Londoner Presse „Singapur wird sich niemals ergeben!" und dem dringenden Appell König Georgs direkt gefolgt sei. Der Fall dieser Festung, so heißt es in einem Kommentar, bedeute für Großbritannien die schlimmste Niederlage seit Jahrhunderten.

Mit unseren Schlachtschiffen durch den Kanal

Von allen Seiten griffen die Engländer an – aber vergeblich!

Hohe britische Flugzeugverluste

pk . . . ., im Februar.

Soeben hat unser Schiff die schmalste Stelle zwischen dem Kontinent und der englischen Insel passiert. Und schon beginnt der Feind sich zu rühren. Englische Küstenbatterien feuern auf unseren Verband. Man muß es dem Tommy lassen, er schießt nicht schlecht, aber dennoch nicht genau genug, um uns zu treffen. Ringsum gischten die Aufschläge der Granaten auf, liegen mal näher, mal weiter von den Schiffen weg. Dann erreicht uns der Engländer nicht mehr. Der Durchbruch durch die engste Stelle im Kanal ist gelungen.

Nun beginnt ein stundenlanger Kampf gegen britische Flugzeuge und Unterwasserstreitkräfte. Im Schutz der Küste und des diesigen Wetters operieren feindliche Einheiten. Wieder beobachten wir die Einschläge, die allerdings auch daneben liegen. Schwefelgelb springen kurze Rauchsäulen der detonierenden Granaten auf, klatschen die eisernen Grüße in die See. Unbeirrt setzen die deutschen Schiffe und Boote ihre Marschfahrt fort, feuern zurück, erzielen Treffer und decken den Gegner ein, der bald darauf die Zwecklosigkeit seiner Angriffe von See her einsieht und das Feuer einstellt. — Da setzt man auf den Inseln Flugzeuge in Massen ein.

Die Hölle ist los. An Bord stehen die Männer eisern auf ihren Gefechtsstationen. Wir sehen die getroffenen Maschinen ins Wasser stürzen. Es mögen acht oder zehn Flugzeuge gewesen sein, die wir selbst von unserem Schiff mit bloßem Auge beobachteten. Die Anzahl der Abschüsse ist aber weit größer, vielleicht insgesamt sogar 80. Da die Sicht kurz ist und die anderen Schiffe nicht schlechter schießen. Wie unterschätzen den Gegner nicht. Seine Anflüge sind mutig und kühn. Doch unsere Abwehr ist besser. Erst als sich die Dunkelheit über die Deutsche Bucht senkt, wird der Kampf abgebrochen. Weder eine englische Fliegerbombe noch ein Torpedo haben ihr Ziel erreicht. Am nächsten Morgen aber stehen unsere Einheiten pünktlich auf der befohlenen Position irgendwo in heimischen Gewässern.

Willi Gleichfeld

Sicherstellung der Kriegsteilnehmerbelange

□ Berlin, 17. Februar. Reichsmarschall Hermann Göring hat im „Deutschen Reichsanzeiger" vom 22. Januar 1942 eine Anordnung veröffentlichen lassen, die bei allen Kriegsteilnehmern und auch im ganzen deutschen Volk Anklang finden wird. In dieser Anordnung hat der Reichsmarschall als Beauftragter für den Vierjahresplan auf Antrag des Oberkommandos der Wehrmacht eindeutig zu erkennen gegeben, daß die wirtschaftlichen Belange der an der Front stehenden Kriegsteilnehmer in der Heimat gewahrt werden!

Mit dieser Anordnung des Reichsmarschalls werden die berechtigten Erwartungen der Front — darauf sei besonders hingewiesen — auf gesetzlicher Basis gesichert. Im Interesse der Kriegsteilnehmer, die infolge ihrer Einberufung zur Wehrmacht ihre privaten Interessen in der Heimat nicht selbst vertreten können, wird verhindert, daß die ehemals polnisch-jüdischen Vermögensobjekte in den eingegliederten Ostgebieten ohne Rücksicht auf die an der Front stehenden Soldaten verkauft werden.

Im ersten Absatz dieser „3. Anordnung über die Haupttreuhandstelle Ost betreffend Verwertung der ehemals polnischen Vermögensobjekte in den eingegliederten Ostgebieten" wird bestimmt, daß die fraglichen Vermögensobjekte während des Krieges nur an unsere im Kampf um die Freiheit des Vaterlandes versehrten Frontkämpfer und Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern verkauft werden dürfen. Darüber hinaus sind Verkäufe lediglich zulässig an die vom Führer aus den Ost- und Südoststaaten seit dem Jahre 1940 zurückgerufenen Volksdeutschen (Umsiedler) und die im Kampf gegen das Polentum besonders bewährten deutschen Volksgenossen.

Im zweiten Absatz der Anordnung wird sichergestellt, daß unter Wahrung der Kriegsteilnehmer-Belange auch die Verkäufe möglich sind, die im öffentlichen Interesse für die Kriegs- und Versorgungswirtschaft unumgänglich notwendig sind.

Die Soldaten an der Front können also beruhigt sein, Wehrmacht, Partei und Staat sorgen gemeinsam dafür, daß au chdie wirtschaftlichen Belange der an der Front stehenden Kriegsteilnehmer nicht übersehen werden.

Erziehungsminister Bottai bei Ribbentrop

□ Berlin, 17. Februar. **Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Montagnachmittag den zurzeit auf Einladung des Reichserziehungsministers Rust in der Reichshauptstadt weilenden königlich-italienischen Minister für Erziehung und Unterricht, Bottai, in dessen Begleitung sich der italienische Botschafter in Berlin, Alfieri, befand.** Reichsminister Rust war gleichfalls bei dem Empfang zugegen.

Aus Berlin abgereist

hm Berlin, 17. Februar. Der italienische Minister für nationale Erziehung, Bottai, beendete am Montag seinen Berliner Aufenthalt. Reichsminister Rust verabschiedete sich bei der Abfahrt auf das herzlichste von seinem Gast.

Ruf nach einem Premier-Stellvertreter

ll Genf, 17. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die „Neue Zürcher Zeitung" schreibt zu den Londoner Vorgängen u. a.: „Churchill soll Premier bleiben, aber einen Stellvertreter erhalten und das Wehrministerium abgeben." Der Londoner Berichterstatter des Blattes gibt seinem Bericht die Schlagzeile „Die schärfste Kampagne für eine Regierungsumbildung". Die Londoner Presse selbst fordert, daß Churchill unter Vormundschaft gestellt wird und verlangt deshalb einen Stellvertreter für den Premier. Es wird der Vergleich mit dem Pulverfaß gebracht und gefragt, wer die Lunte an dieses Faß legen werde. Man sagt, daß selbst Cripps im Augenblick wohl kaum Lust dazu haben dürfte. Der „Observer" plädiert generell für neue Männer, und zu gleicher Zeit wird die Forderung erhoben, daß über die alten zu Gericht gesessen werden soll.

Albanischer Minister in Rom

sa Rom, 17. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Heute morgen ist der Minister von Albanien, Senator Cruja, in Rom eingetroffen, wo er sich als Gast der italienischen Regierung bis zum 20. Februar aufhalten wird.

Der Philippinen-Zucker bleibt aus

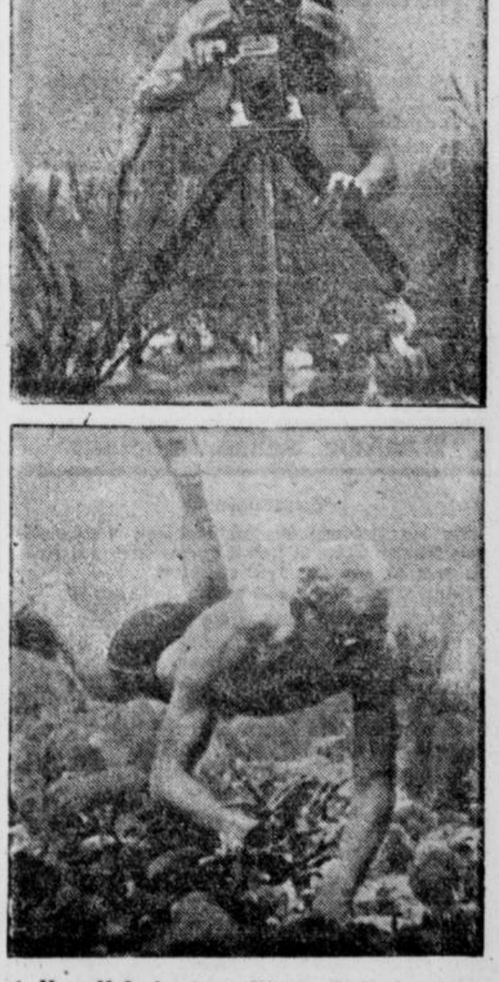
kb Lissabon, 17. Februar.

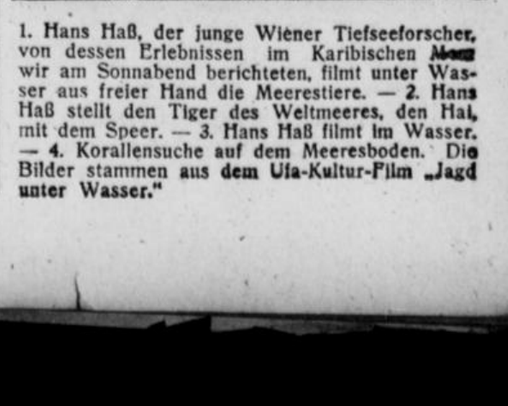
Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Bevölkerung der USA. bekommt den Krieg immer deutlicher zu spüren und sie lernt erkennen, was die militärischen Erfolge der Japaner allein in den ersten Monaten schon für weittragende Folgen für die Lebenshaltung der Staaten ausgelöst haben. So hat der Zucker bereits scharf rationiert werden müssen, und zwar weil der früher von den Philippinen kommende Nährzucker ausbleibt. Das bedeutet für die USA.-Hausfrau, die bisher aus dem Vollen zu wirtschaften gewohnt war, eine fühlbare Umstellung, um so mehr, als alle gehamsterten Mengen über ein Kilogramm angemeldet werden müssen und auf die Wochenrationen verrechnet werden sollen. Zuwiderhandlungen werden schwer bestraft.

Der „Unterwassermensch"







1. Hans Haß, der junge Wiener Tiefseeforscher, von dessen Erlebnissen im Karibischen Meer wir am Sonnabend berichteten, filmt unter Wasser aus freier Hand die Meerestiere. — 2. Hans Haß stellt den Tiger des Weltmeeres, den Hai, mit dem Speer. — 3. Hans Haß filmt im Wasser. — 4. Korallensuche auf dem Meeresboden. Die Bilder stammen aus dem Ufa-Kultur-Film „Jagd unter Wasser."

Ungeheuer der Tiefsee

Die Flundern werden fetter / Minensprengungen bereichern die Zoologie

In letzter Zeit häufen sich die Meldungen, wonach durch Minensprengungen auf dem Meere immer mehr Wunder der Tiefsee zum Vorschein kommen.

Der neue Weltkrieg greift tief in alle Lebensbezirke ein, ob es sich nun um jene von Mensch oder Tier handelt. Schon 1914/18 konnte man die Beobachtung machen, daß die Flundern bedeutend größer und fetter werden, als in den vorhergehenden Jahrzehnten. Dieselbe Feststellung wird jetzt von erfahrenen Fischern und biologischen Stationen übereinstimmend getroffen. Der Grund für dieses hervorragende Gedeihen der Flundern ist wohl darin zu erblicken, daß infolge des Krieges viele Gewässer für die Fischerei gesperrt oder unzugänglich sind. Die schmackhaften Meeresbewohner können sich hierdurch ungestört entwickeln. Auch das Ueberhandnehmen der Seehunde ist wohl auf diese eigenartige Ursache zurückzuführen. Sie tummeln sich gegenwärtig zahlreich an Stellen des Wattenmeeres, wo man sie früher niemals antraf.

Damit nicht genug, häufen sich in letzter Zeit die Meldungen, wonach durch Minensprengungen immer mehr Wunder der Tiefsee zum Vorschein kommen. Wir alle haben schon im Kino in der Wochenschau gesehen, wie die gefährlichen Stahlkörper durch Beschuß von Suchflottillen aus oder durch andere Methoden oft reihenweise zur Explosion gebracht werden. Hierbei werden weite Meeresteile „durchgekämmt", wobei es immer wieder zu gewaltigen Detonationen kommt, die tief unter der Wasseroberfläche nachwirken und infolgedessen die Tierwelt entsprechend in Mitleidenschaft ziehen müssen.

Neben Seeaalen von nahezu drei Meter Länge, Verwandte unseres braven Flußaales mit eine gewaltigen Grötengerüst, fielen noch zahlreiche andere Fische von ungewöhnlicher Größe bisher den Minensprengungen zum Opfer. Hierzu gehören vor allem Flundern und Heilbutte. Eine besonders umfangreiche „Jagdstrecke" war in Nordjütland zu verzeichnen. Dort stieß man am Ufer auf einen mächtigen Haifisch von acht Meter Länge, einen nicht minder imponierenden Stachelrochen, zwanzig Seewölfe und sogar einen Wal, die durch Minensprengungen ihr Leben verloren haben.

Es läßt sich denken, daß man die riesigen Seeaale früher oft für Seeschlangen gehalten hat. Manche Fabeln über Meeresungeheuer sind hierdurch auf ganz natürliche Weise zu erklären. Trotzdem muß die See heute noch Geheimnisse und Wunder in ihren Tiefen bergen, von denen die Wissenschaft keine Ahnung hat. Bekanntlich unternehmen die erwachsenen Flußaale aus aller Welt jeden Herbst ihre „Hochzeitsreise" ins Sargassomeer, einem noch aus der Urzeit herrührenden riesigen Binnensee im nordatlantischen Ozean, um dort zu laichen und dann für immer spurlos zu verschwinden. Nur ihr Nachwuchs steigt im nächsten Frühjahr in gewaltigen Schwärmen an die Wasseroberfläche. Die alten Flußaale aber finden anscheinend im Meere ihr kühles Grab, wenn sie nicht dort noch irgendeine Verwandlung durchmachen. Auch vor einigen Jahren in der Ostsee erbeutete Riesenkraken im Gewicht von vier Zentnern, dessen Fangarme eine Länge von 8,70 Meter aufwiesen, deuten darauf hin, daß in den Tiefen der Ozeane noch uns unbekannte Ungeheuer lauern. Schließlich konnte durch den schwedischen Forscher Graf Bertil Björkegren zu Beginn dieses Krieges im Indischen Ozean ein über zwei Meter langer „vorsintflutlicher" Haifisch gefangen werden, dessen Art man seit Jahrmillionen für ausgestorben hielt.

Rechenmeister Adam Riese

Zu seinem 450. Geburtstag

Adam Riese, der große deutsche Rechenmeister, wurde 1492, vor 450 Jahren zu Staffelstein bei Bamberg in Franken geboren. Er selbst schrieb sich Ries, besuchte wahrscheinlich die Universität Erfurt und kam bereits in seinem 23. Lebensjahre nach Annaberg im Erzgebirge. Der von 1510 bis 1516 an der Lateinschule dort tätige Rektor Andreas Weidner, ebenfalls aus Staffelstein gebürtig, kann Adam Riese nach der obererzgebirgischen Stadt geholt haben; urkundlich ist das aber nicht nachweisbar. Ab 1522 war Riese zwar für einige Jahre in Erfurt als Rechenmeister tätig, aber 1524 kam er wieder nach Annaberg. Zwischen 1515 und 1525 hat er sich in der Rechenkunst besonders eifrig betätigt, vollzog vor angesehenen Fachleuten hervorragende Rechenbeispiele und verfaßte einige Bücher zur Förderung der Rechenkunst. 1524 stellte er bereits eine Algebra fertig, damals „Coß" genannt. Sie wurde 1855 in der Kirchen- und Schulbibliothek zu Marienberg entdeckt, ist mit der Hand von Riese geschrieben und wurde niemals veröffentlicht.

Der Rat der Stadt Annaberg gab dem berühmten Rechenmeister 1533 den Auftrag, eine Anweisung zu verfassen, den Brotpreis nach der Höhe der Getreidepreise zu berechnen. Zwei Stücke dieser Schrift sind noch vorhanden, in der Ratsschulbibliothek zu Zwickau und in der Commers-Bibliothek zu Hamburg. Soweit die Rechenbücher von Riese in Druck erschienen, fanden sie guten Absatz. Man bestätigte allgemein, daß Riese eine Meisterschaft im Rechnen entwickelte, und die Geschichtsschreiber haben ihm bald den ehrenden Beinamen „berühmter Rechenmeister" gegeben. Schon nach vierjährigem Aufenthalt in Annaberg wurde er herzoglicher Bergbeamter, dann Rezeß-Schreiber und 1530 Gegenschreiber. Bereits 1524 stand er auf seiten der Anhänger Luthers. 1539 kaufte er ein umfängliches Gut in Wiesa bei Annaberg im Zschopautale. 20 Jahre darauf starb er, am 30. März 1559. Er hinterließ fünf Söhne, von denen wiederum einer Rechenmeister zu Annaberg wurde.

Weltrekord an Dummheit

Von Per Christensen

Mein Freund Müller ist der dümmste Mensch, den man sich vorstellen kann. Dabei geht die Sage, daß Müller gar nicht so dumm, sondern nur furchtbar zerstreut ist. Also, ich kenne mich bei Müller nicht aus! Gestern war ich mit ihm in einem Restaurant und da spielte sich folgende Szene ab. Ich will alles ganz genau schildern, damit Sie selbst urteilen: ist Müller nur zerstreut, oder hält er den internationalen Dummheitsrekord?

Wir sitzen an einem gemütlichen kleinen Tisch und trinken unseren Kaffee. Plötzlich wird Müllers Miene aufmerksam, er fixiert einen Herrn, der uns schräg gegenüber sitzt.

„Was schaust Du denn so, Müller?" fragte ich schließlich.

„Dort drüben sitzt Robert, unser alter lieber Freund Robert", sagt Müller und weist auf den Herrn schräg gegenüber.

„Aber Müller! Unser Freund Robert ist doch vor zwei Jahren gestorben!" wende ich empört ein.

Müller läßt aber den Blick nicht von unserem Gegenüber. Eine Weile vergeht, dann klopft er mir auf die Schulter: „Aber das ist ja ausgeschlossen, er kann ja gar nicht tot sein! Schau, er bewegt sich doch . . .!"

Nun — hält mein Freund den Weltrekord an Dummheit oder nicht? Als wir das Restaurant verließen, sahen wir auf der Straße einen Arbeiter, der eine große altmodische Standuhr schleppte. Es war ein großes Möbelstück von kunstgeschichtlichem Wert. Der Mann hatte die Uhr über die Schulter und den Rücken gelegt und mühte sich sehr ab. Die Standuhr war wahrscheinlich kaputt und der Arbeiter sollte sie in eine Werkstätte bringen.

Kaum hatte Müller den Mann mit der Standuhr erblickt, so stürzte er auch schon auf ihn zu.

„Hallo, guter Mann, einen Augenblick!" schrie Müller.

Der Arbeiter blieb stehen und hob ein wenig das Gesicht, um zu sehen, was man von ihm wollte.

„Sie keuchen da unter einer so schweren Uhr", erklärte ihm Müller eifrig, „das ist doch heutzutage wirklich nicht notwendig! Sehen Sie einmal — —" und Müller schob seinen Rockärmel zurück und zeigte dem Mann seine Armbanduhr: „Verwenden Sie doch eine Armbanduhr, wenn Sie immer wissen wollen, wie spät es ist! Das ist doch viel, viel praktischer!"

„Komm!" sagte ich und zog meinen Freund schnell weiter.

Zwar schämte ich mich etwas, war aber doch gleichzeitig stolz, denn: ‚Der dümmste Mensch auf Gottes weiter Welt ist ausgerechnet mein bester Freund!"

(Aus dem Dänischen von T. Vermoes.)

Im Dienste verunglückt

Gelsenkirchen-Bismarck. Am 11. 2. 42 gegen 3 Uhr wurde auf der Eisenbahnstrecke, in der Nähe des Bahnüberganges am Rosenhügel ein Arbeiter aus Wanne-Eickel von einer Lokomotive überfahren. Der Verunglückte gehörte einer Kolonne an, welche die Aufgabe hatte die Bahnstrecke schneefrei zu machen. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

Für die Befreiung Europas vom Bolschewismus fiel im Osten am 22. Januar mein lieber Mann und guter Kamerad, der

Unterfeldmeister im NSD.
Leutnant d. R.

Wilhelm Buchholz

Inh. des EK I u. II, Verwundetenabzeichens 1941 und anderer Ehrenzeichen

im Alter von 26 Jahren. — Unser vor 6 Wochen gemeinsam beschlossener, planvoller Lebensabschnitt wurde nach kurzem, großem Glück vom Schicksal so schmerzlich besiegelt.

Ruth Buchholz, geb. Hoffmann
Familie Friedhelm Buchholz
Familie Otto Hoffmann

Castrop-Rauxel 1, Nürnberg, den 15. Februar 1942. Hochstraße 3

Heute mittag entschlief sanft und gottergeben plötzlich und unerwartet mein lieber Schwiegervater, unser guter Großvater, Schwager und Onkel

Schreinermeister

Karl Zurnieden

im Alter von 91 Jahren.

In tiefer Trauer:

Wwe Marie Zurnieden, geb. Schlutt
Leutnant Karl Zurnieden
Uffz. Willi Reiß und Frau
Elise, geb. Zurnieden
Else Zurnieden
Wilhelm Zurnieden

Castrop-Rauxel 3 und z. Zt. im Felde, 16. Febr. 1942 Grenzweg 44

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 20. Febr., nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus, Grenzweg 44. Hausandacht 1 Stunde vorher.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute morgen 6 Uhr meinen lieben, guten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Komorek

nach langer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb im Alter von beinahe 81 Jahren, gestärkt durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente.

In tiefer Trauer:

Wwe. Maria Komorek, geb. Weber, **Familie Bruno Beißert, Familie Friedrich Becker, Familie Willy Komorek, Aenne Komorek, Familie Heinrich Komorek, Fritz Komorek, Familie Johann Komorek, Familie Willy Käfer**, z. Zt. im Felde, **Familie Ww. Josef Komorek, Wwe. Anna Struckmeier u. Kinder und 26 Enkelkinder, davon 3 z. Zt. im Felde**

Castrop-Rauxel, Julheim, Gleßen und Dortmund-Mengede, den 15. Februar 1942.

Das Seelenamt ist am Mittwoch, dem 18. Februar, morgens 8 Uhr, in der St.-Lambertus-Pfarrkirche. — Die Beerdigung ist am gleichen Tage, nachmittags 4½ Uhr, vom Sterbehause aus, Rauxeler Straße 12.

Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden im Alter von 69 Jahren unser lieber, unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Großvater u. Schwager

Peter Gerber

Gendarmerie-Wachtmeister a. D.

Er folgte unserer lieben Mutter nach 13 Tagen in den Tod im festen Glauben an ein Wiedersehen.

In tiefer Trauer:

Paul Gerber und Frau
Aenne, geb. Strathmann
Fritz Gerber und Frau
Herta, geb. Fischer
Erich Schulte und Frau
Käthe, geb. Gerber
und Enkelkinder

Castrop-Rauxel 3 (Heerstraße 54), Herb am Neckar, Bochum, Wilhelmshaven, Apermarsch, 15. Febr. 1942.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 18. 2., um 14.20 Uhr, vom evgl. Krankenhaus in Castrop aus.

Amtliche Bekanntmachung

Steuermahnung

An die Zahlung der rückständigen nachstehend aufgeführten Steuern und Abgaben wird mit Frist bis zum 23. Februar 1942 erinnert:

1. Steuern und Abgaben vom Grundbesitz für den Monat Februar 1942, fällig am 15. Febr. 1942,
2. Gewerbesteuer vom Ertrage für das 4. Vierteljahr 1942, fällig am 15. Febr. 1942,
3. Gewerbesteuer von der Lohnsumme für den Monat Januar 1942, fällig am 15. Febr. 1942,
4. Bürgersteuer für das 1. Vierteljahr des Kalenderjahres 1942, fällig am 10. Febr. 1942,
5. Schulgeld für den Monat Februar 1942, fällig am 15. Febr. 1942,
6. Getränkesteuer für den Monat Februar 1942, fällig am 15. Febr. 1942,
7. Gebühren für die Benutzung von polizeilich zugewiesenen Notwohnungen für den Monat Januar 1942.

Im Falle verspäteter Zahlung wird ein einmaliger Säumniszuschlag von 2 Prozent des rückständigen Steuerbetrages erhoben. Die kostenpflichtige Beitreibung beginnt am 24. Februar 1942. Dieser Termin hat auf die Erhebung des vorgeschriebenen Säumniszuschlages keinen Einfluß.

Castrop-Rauxel, den 16. Februar 1942.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde
Witte

Trauer-Drucksachen
liefert schnellstens
Druckerei d. Stadtanzeiger

Mehrere tausend
Einkochgläser
1 Liter Inhalt
eingetroffen
Kaller
Castrop-Rauxel 1
Marktstraße 20

Ein freudiges Ereignis
bildet die Veranlassung zum Einkauf von Möbel Textilien usw. Der kluge Geschäftsmann bringt sich dafür rechtzeitig durch eine Anzeige im
„Stadtanzeiger"
in empfehlende Erinnerung.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag d. Z. C. Th. Kartenberg Herne Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik Kunst u. Wissenschaft Erich Wagner Herne verantwortlich für die örtlichen sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Pruns Castrop-Rauxel Sa.-Nr. 2131 Castrop — Anzeigenpreis 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom R.d.D.M. herausgegebenen Richtlinien z. Zt. gilt Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Für Werktag und Feierstunden
Feinröstung
Mükorma
Kaffee-Ersatz-Mischung

STATT KARTEN

Ihre Vermählung zeigen an

Theo Ubachs
Ise Ubachs geb. Buse

Castrop-Rauxel 1, den 17. 2. 42
Dortmunder Straße 108

Heinz Dieter

Die glückliche Geburt eines gesunden
Jungen
zeigen wir in dankbarer Freude an.

Hermann Graskamp
und Frau Irmgard
geb. Kühle

Castrop-R. 2, den 12. 2. 1942.
Luisenstr. 80.

Berufst. Fräulein, Lehrerin, sucht für sofort flinkes, saub., ehrl. **Mädchen** für zwei- bis dreimal in der Woche, nachmittags, zum Putzen, Waschen, Stopfen und Flicken. Auch Frau kann sich um die Stelle bemühen. Näheres zu erfragen im „Stadtanzeiger".

Hausgehilfin

für ganze oder ¾ Tage gesucht.
Bahnhofstraße 1a.

Zum 1. 4. ein saub. ordentl.
Mädchen
für Privathaushalt (4 Erwachsene) gesucht.
Frau P. Schmidtmann
Lippstadt
Wiedenbrücker Straße 6.

E. T. A. Hoffmann

der Gespenster-Hoffmann, lebte längere Zeit in Bamberg. Hier auf der Altenburg schrieb er nachts seine Gruselgeschichten, bei denen ihn manchmal selbst das Fürchten ankam. — So zu lesen im prachtvollen Standard-Deutschland-Album. Es lehrt uns die Heimat auch im Spiegel des Lebens berühmter Persönlichkeiten kennen.



1776—1822

Und womit? Natürlich mit WIT!

Es gibt beinahe nichts, was nicht mit Wit gereinigt würde: Abwasch, Aufwasch und Reinemachen. — Außerdem ist es unentbehrlich für die grobverschmutzte Berufswäsche.

6 Standard-Helfer
für die Hausfrau
WIT · TROLL · STANDARD-BLEICHSODA · SPÜLWEISS
und im Frieden auch
STANDARD-STAUT · SCHALLJO
Mit Bildergutschein und Wertmarke

G 23a